

# GRAPHISCHE PRESSE

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-UND WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.**

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zug.-Kat. No. 3373.) Für die Länder des Weltpostvereins: Mk. 1,25.

**Redaktion:**

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorstraße 6.  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 25, Anklamerstr. 27.1.  
Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz.  
**Redaktionsschluss: Sonnabend.**

**Insertion.**

Für als vierspaltige Pettizelle oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Betlagen nach Uebereinkunft.

## Bekanntmachungen.

**Zur Auskunftserteilung.**

Bei jedem Stellungwechsel, auch nach dem Ausland, sind nach § 29, Abs. 1 des Statuts vorher Erkundigungen einzuziehen, sonst keine Unterstützung. Zu diesem Zwecke ist eine vorgedruckte Fragekarte zu benutzen, die von den Mitgliedschaftsvorständen zu beziehen ist. Die Auskunftserteiler sind angewiesen, nur solchen Kollegen Antwort zu geben, die diese Fragekarte verwendet haben.

Die Auskunftserteiler haben diese Anfragen mit den Auskunftskarten sofort zu beantworten. Die Auskunftskarte dient nur zur Auskunft und darf an andere nicht weitergegeben werden.

Die Unterstützungs-Auszahler haben alle statistischen Unterstützungen, gleichviel welcher Art, sofort in das Mitgliedsbuch einzutragen und ohne Vorlegung eines solchen sowie der Auskunfts- und der Reisekarte usw. keine Unterstützungen auszahlend.

Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die Auszahlung von

Unterstützungen, Auskunfts-Erteilung, Arbeitsvermittlung usw. nur während der im Adressen-Verzeichnis angegebenen Zeit durch die dort verzeichneten Kollegen erfolgen darf. Alles Aufsuchen der betreffenden Verwaltungsmitglieder in den Geschäften ist unbedingt zu unterlassen.  
Der Hauptvorstand.

**Die Arbeitslosen-Statistik.**

Die Karten zur Feststellung der Arbeitslosigkeit im IV. Quartal für das Reichsstatistische Amt haben nachfolgende Städte gar nicht oder verspätet eingesandt: Emmerich, Essen, Greiz, Mannheim, Neu-Isenburg, Oldesloe, Ratibor, Remscheid, Würzburg, Würzen und Zwickau. Von den Orten Emmerich, Greiz, Neu-Isenburg und Würzburg sind auch die Karten für das III. Quartal nicht eingesandt worden.

**Zum „Brief aus Stuttgart“.**

Bezugnehmend auf den in No. 50 der „Graph. Presse“ gebrachten Bericht

aus Stuttgart über die Firma Hochdan, teilen wir mit, daß zwischen dem Schutzverband und dem Hauptvorstand eine Besprechung stattgefunden hat, welche zur Klärung und Beilegung der Differenzen führte. Der Hauptvorstand.

**Gesperrt.**

Stellungnahme in allen folgenden Firmen zieht den Verlust der Mitgliedschaft nach sich.

Für Lithographen und Steindrucker:

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Hierrmann.  
Firma Angerer (für Kupferdrucker).  
Eltville. Firma Fischer & Co.

Für Chemigraphen:

Berlin. Baudouin; Cleppin & Geldermann; Edm. Quillard; Graphische Gesellschaft; W. Greve; Grützmacher; Paul Schahl; Illustrations-Zentrale; Thedran & Kraushaar.

Chemnitz. A. Jüllich; Köhler & Richter.  
Dresden. Mittelbach; C. Schimmel.

Dresden u. Leipzig. Melo & Markert.  
Frankfurt a. M. Die Firma Heß & Janke hat die Anerkennung des Chemigraphentarifs abgelehnt. Die Firma ist daher gesperrt.  
Stuttgart. Gebr. Rößle.  
Wernigerode i. H.

Im Ausland:

Belgien. Brüssel. I. L. Goffarth (Lith. u. Steindr.). — Etablissements Genéraux d'Imprimerie.  
Verviers (Lith. u. Steindr.).

England. London. Firma Lowe & Brydone, Windmill street Tottenham, Court Road, London (für Notendrucker).  
Frankreich. Lyon (Kupferdr.).

Holland. Krommenie. Verwer's Vermissen Metaaldrukkery (Lithogr. und Steindr.).  
Rotterdam. Firma Modern (Chemigr.).  
Haarlem. Firma Polygraph (Chemigr.).

Oesterreich. Graz, Triest.  
Schweden. Stockholm: Die Tapeten-druckerei A.-G., C. A. Käberga.

**Inhalt:**

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Der Tabakarbeiterkongreß. Rundschau. Soziale Rundschau. Die Sterblichkeit in der Stadt und auf dem Lande. Briefkasten. — **Allgemeines:** Zur drohenden Zoll-erhöhung in Amerika. Internationale Photograph. Ausstellung Dresden 1909. Brief aus Posen. — **Der Lithograph:** Deutscher Lithographen-Band in Liquidation. Zur Organisationsfrage der Kartographen. — **Die photomech. Fächer:** Aus den Sektionen: Leipzig (Chemigr.), München (Chem. u. Kupferdr.), München (Lithogr.). — **Photogr. Mitarbeiter:** Brief aus Dresden. Aus den Sektionen: Berlin. — **Die Tapetenbranche:** Aus den Sektionen: Berlin, Einbeck. — **Feuilleton:** Vorgeburt. Die Bildungsmöglichkeiten im Gegenwartstaat, IV. Die Wärme und die Lebewesen. Eingänge. — **Anzeigen.**

### Der Tabakarbeiterkongreß.

Der Kongreß der Tabakarbeiter, der vom 18. bis 20. Januar 1909 im Berliner Gewerkschaftshaus tagte, gestaltete sich zu einer gewaltigen Demonstration gegen die Steuerpläne der Regierung, besonders gegen die ungeheuerliche, existenzvernichtende Mehrbelastung des Tabaks um 77 Millionen Mark, die im Steuerbukett vorgeschlagen ist. Selbst die kleinsten und ärmsten Orte und Distrikte hatten die Mittel nicht gescheut, um durch eine Delegation daran mitzuhelfen, den Fraktionen des Reichstags das Gewissen zu schärfen und die Steuerpläne zu Fall zu bringen. In manchen Gemeinden, z. B. in Klein-Auheim, hatte sogar der Gemeinderat einen Zuschuß zu den Delegationskosten bewilligt, weil er klar erkannt hat, daß die Wirkungen der Tabaksteuer nicht nur für die im Orte stark vertretene Tabakn- arbeiterchaft, sondern auch für weite, von den Tabakarbeitern wirtschaftlich abhängige Kreise der Bevölkerung vernichtend sein würden. Im ganzen waren 758 Orte durch 345 Delegierte vertreten, die den Willen von 168 245 Arbeitern und Arbeiterinnen zum Ausdruck brachten. Von einer Einladung der Reichsregierung hatte man diesmal Abstand genommen. Sie

hatte zu früheren Kongressen keine Vertretung gesandt trotz erhaltener Einladung und würde wohl auch diesmal so gehandelt haben. Aber die Zentralkommission der Tabakarbeiter war auch in der richtigen Erkenntnis, daß die Regierung fortdauernd den Interessen der Tabakarbeiterchaft feindlich gegenübersteht, einstimmig der Meinung, alle Aufklärungsversuche würden ihr gegenüber vergeblich und eine Einladung daher vollständig zwecklos sein.

Dagegen waren die Reichstagsabgeordneten eingeladen worden. Dieser Einladung waren jedoch nur eine Reihe Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nachgekommen. Sämtliche bürgerlichen Fraktionen waren unvertreten, mit einziger Ausnahme der freisinnigen Volkspartei, von der der Abgeordnete Hormann-Bremen der Einladung Folge geleistet hatte. Diese Tatsache ist recht bezeichnend für die Arbeiterfreundlichkeit der bürgerlichen Abgeordneten. An der Beschickung des Kongresses waren alle Tabakarbeiter ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit beteiligt. Die bürgerlichen Fraktionen haben selbst den Nachweis geliefert, daß sie sich nicht als Vertreter der Arbeiterschaft betrachten und daß die Sozialdemokratie die einzige politische Interessenvertretung der Arbeiterklasse darstellt. Den Arbeitermitläufern der bürgerlichen Parteien müssen durch derartige Tatsachen die Augen geöffnet werden, sie müssen durch die bürgerlichen Parteivertreter selbst belehrt werden, wo sie hingehören.

Die Unzuverlässigkeit der bürgerlichen Reichstagsfraktionen wurde auch durch den Genossen v. Elm in seinem kraftvollen Referat treffend beleuchtet. Er wies nach, daß die Konservativen mit wenigen Ausnahmen für die Tabakbänderollensteuer sind; daß die Nationalliberalen sich zwar gegen die Bänderollensteuer erklärt, aber keine positive Erklärung darüber abgegeben haben, wie sie sich überhaupt zur Mehrbelas-

tung des Tabaks stellen; daß sich die Zentrumsabgeordneten aus solchen Kreisen, wo die Tabakindustrie eine große Rolle spielt, zwar gegen die Erhöhung des Gewichtszolls aussprachen, der Zentrumsabgeordnete Trimborn jedoch erklärte, das Reich brauche Geld, deshalb müsse der Tabak bluten; daß endlich die freisinnige Fraktionsgemeinschaft bisher jede offizielle Erklärung zur Tabaksteuervorlage unterlassen habe, während eines ihrer Glieder, der Herr v. Payer, zwar die Bänderollensteuer ablehnte, aber meinte, es ließe sich vielleicht eine andere Form der Besteuerung finden. Nur die Sozialdemokraten und neben ihnen als einzige bürgerliche Fraktion die Polen haben sich bestimmt und unzweideutig gegen jede Mehrbelastung des Tabaks ohne Rücksicht auf die Form der Besteuerung erklärt.

Und das ist der einzig richtige, im Interesse der Tabakarbeiterchaft und des ganzen Volkes liegende Standpunkt. Es hieß Eulen nach Athen tragen, wollte man an dieser Stelle noch einmal auf die Wirkungen hinweisen, die jede Art von Mehrbelastung auf die Tabakindustrie und ihre Hilfszweige ausüben muß. Der Konsum würde ungeheuer zurückgehen und mit ihm die Produktion. Große Massen von Tabakarbeitern würden arbeitslos werden, das Ueberangebot von Arbeitskräften müßte einen schweren Druck auf die Löhne ausüben, die schon jetzt zum Sterben zu hoch und zum Leben zu niedrig sind, und Tausende und Abertausende von Arbeitern würden mit ihren Angehörigen dem Hunger und Elend, Hunderttausende von Proletarierfamilien einer weiteren starken Verringerung ihrer an und für sich schon überaus kärglichen Lebenshaltung preisgegeben sein. Durch die weitere Verelendung der Tabakarbeiterchaft würden natürlich zahlreiche andere Existenzen, wie Fleischer, Bäcker, Krämer, Schuhmacher, Schneider usw. in Mit-leidenschaft gezogen und manches blühende

Gemeinwesen, speziell in Westfalen, wo die Tabakindustrie dominiert, dem Ruin in die Arme getrieben werden.

Einen augenfälligen Beweis für diese Behauptungen lieferte die Tabakbesteuerung von 1879, die alle geschilderten Wirkungen auslöste. Der Referent v. Elm wies darauf hin und unterstützte seine Ausführungen durch ein überaus reiches Material, und mancher Arbeiterveteran konnte sie in der Diskussion durch die Schilderung der eigenen Erfahrungen wirkungsvoll bekräftigen. Ebenso wurde nachgewiesen, wie schwerwiegend die Folgen der Zigarettenbanderolesteuer waren, so daß sie ein warnendes Menetekel für die Einführung der Zigarrenbanderolesteuer sein sollten.

Es wäre wirklich ungeheuerlich, wenn sich angesichts dieser Lehren im Reichstag eine Mehrheit für die Mehrbelastung des Tabaks fände. Das Elend der Tabakarbeitserschaft ist schon jetzt ungeheuerlich. Die Diskussion entrollte wahre Schreckensbilder. Aus vielen Gegenden wurde über Durchschnittslöhne von 10, 12, 14 Mk. für erwachsene männliche Arbeiter berichtet. Schier unglaublich sind vor allen Dingen auch die Zustände in der Heimindustrie. In engen Räumen arbeiten Große und Kleine, Alte und Junge, Kranke und Gesunde. Kinder von 5 und 6 Jahren müssen schon fleißig mithelfen, müssen sich alle kindliche Daseinsfreude nehmen und ihre Lebenskraft untergraben lassen, weil der Verdienst von Vater und Mutter nicht ausreicht zur Erhaltung der Familie. Man versteht es angesichts dieser Zustände, wenn ein Delegierter seine Ausführungen mit den bitteren Worten schloß: Die Abgeordneten, die der Tabaksteuervorlage zustimmen, gehören nicht mehr in den Reichstag, sondern ins Zuchthaus!

Den Standpunkt unserer Kollegschaft zu dem Steuerprojekt vertrat in nachdrücklicher Weise der Kollege Sillier. Er wies nach, wie die geplanten neuen Steuern auf unseren Beruf schon jetzt ihre Schatten vorauswerfen und zu einer außerordentlichen Steigerung der Arbeitslosigkeit beitragen. Tabakpackungen, die bisher in acht Farben hergestellt wurden, werden nur noch fünf farbig, und bisher fünf farbig nur noch dreifarbig ausgeführt. Die Arbeitslosigkeit für das Sechstel unserer Kollegen, das mit Tabakpackungen beschäftigt wird, wurde also schon jetzt um ein Drittel verringert. Er erinnerte gleichzeitig an die unser Gewerbe bedrohende Plakatsteuer und an die Beschränkung des Auslandsmarktes durch die in Amerika geplante Zollerhöhung, die dem deutschen Steindruckgewerbe infolge der unvernünftigen deutschen Zollpolitik in Aussicht steht. Wir protestieren mit der Tabakarbeitserschaft gemeinsam gegen die unvernünftige, existenzvernichtende Steuerpolitik der Regierung und verlangen von der Volksvertretung, daß sie sich nicht zum Mitschuldigen an diesem Treiben macht.

Möchte der Kongreß diese Wirkung auslösen. Möchte er den bürgerlichen Abgeordneten das Gewissen schärfen, das Rückgrat steifen. Wenn aber die Arbeiterschaft und das ganze Volk in Zukunft von gleichen Beunruhigungen, von ähnlichen Gefährdungen unzähliger Arbeiterexistenzen verschont bleiben will, muß es bei den Wahlen nur solche Abgeordneten in den Reichstag senden, die, ohne daß man erst ihr Gewissen schärft, ganz von selbst die Volksinteressen mit aller Kraft und vollem Nachdruck wahrnehmen.

## Rundschau.

**Die preußische Wahlrechtsbewegung** wird in der nächsten Zeit wieder lebhafter Gestalt annehmen. Im preußischen Abgeordnetenhaus sollen die *Wahlrechtsanträge* der Freisinnigen Ende nächster Woche zur Beratung kommen, wenn die reaktionären Parteien, die dank dem schwachvollen Dreiklassenwahlrecht dort die Mehrheit haben, nicht in letzter Minute noch andere Dispositionen treffen und die Beratung dieser Wahlrechtsanträge wieder verschleppen.

Die Vertretung der klassenbewußten Arbeiter im preußischen Abgeordnetenhaus ist nur 7 Mann stark und kann nach der Geschäftsordnung dieses Hauses keine selbständigen Anträge stellen. Nach dem

Junisiegel in Berlin und Hannover-Linden müssen die Junker und Bourgeois, die früher die preußischen Landtagsitze für sich monopolisiert hatten, den *Schrei der entrechteten Volksmassen* auch in der preußischen Kammer anhören. Von 443 preußischen Landtagsmandaten konnte die größte politische Partei Preußens, die Sozialdemokratie, freilich nur 7 Mandate erobern. Das ist der beste Beweis für die *himelschreiende Ungerechtigkeit dieser Karikatur eines Wahlrechts*.

Nun hat die *Thronrede eine organische Fortentwicklung* des bestehenden preußischen Wahlrechts in Aussicht gestellt. Die regierende Bureaukratie des preußischen Klassenstaats ist mit Erhebungen über die Wirkungen der verschiedenen Wahlsysteme beschäftigt, denen Erwägungen folgen sollen. Diese Erhebungen und Erwägungen werden *unsanft unterbrochen* werden durch die Beratung der Wahlrechtsanträge im preußischen *Dreiklassenhaus*. Das preußische Volk, das in seiner Art 1909 den *60. Geburtstag der preußischen Dreiklassenschmach* feiern wird, protestiert gegen die organische Fortentwicklung des Dreiklassenwahlrechts und *fordert gebieterisch die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Männer und Frauen*.

Welche Bedeutung der preußische Landtag gerade für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen hat, haben wir in diesen Blättern im Mai v. J. während der preußischen Landtagswahlbewegung eingehend auseinandergesetzt. Die seither verflochtenen Monate haben uns nur zu recht gegeben. Wir brauchen nur an die *grausige Grubenkatastrophe auf Zeche Raadob* zu erinnern!

Wenn die preußischen Arbeiter und Arbeiterinnen anläßlich der preußischen Wahlrechtsbewegung zu *Massenprotesten* aufgerufen werden, so werden die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen in *vollem Maße ihre Pflicht tun und den herrschenden Gewalten deutlich zu Gehör bringen*, daß die Reden der preußischen Arbeiterabgeordneten draußen ein millionenfaches Echo finden.

**Hugo Meyer** †. Aus der neuesten Nummer der *Zeitschrift für Xylographen* ersehen wir, daß der Xylograph Hugo Meyer in Schöneberg bei Berlin am 27. Dezember vorigen Jahres nach jahrelangem Siechtum im Alter von 43 Jahren verschieden ist. Sein Name ist mit der Geschichte der Organisation der Xylographen und ihrer Zeitschrift, deren Redakteur er früher war, aufs innigste verknüpft, und es ist ein schwerer Verlust, der die Xylographenbewegung durch seinen Tod getroffen hat. Aber auch wir betrauern in dem Entschlafenen einen eifrigen, regen Mitarbeiter, der durch manches feinsinnige, wertvolle Kunstfeuilleton die Bildungs- und Aufklärungsarbeit unseres Organs rege förderte und unterstützte. Sein Hinscheiden reißt eine herbe Lücke in die Reihen unserer Freunde und Mitarbeiter. Wir werden ihm allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

**Unsere österreichische Bruderorganisation** führte im Laufe des Dezember in Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg Tarifverträge durch. Die Arbeitszeit der Lithographen wurde von 9 auf 8, die der Steindruckere und die des Hilfspersonals von 9 auf 8 $\frac{1}{2}$  Stunden herabgesetzt. Weiter wurde in den Verträgen festgesetzt: Die Art der Beschäftigung, die Höhe der Mindestlöhne, die Ueberstundenbezahlung, die Bezahlung sämtlicher Feiertage, die Bezahlung von Urlauben in der Dauer von 3 Tagen bis zu einer Woche nach einbis dreijähriger Beschäftigung im Betrieb. Die Anzahl der Lehrlinge im Verhältnis zu den Gehilfen wurde geregelt. Lehrlinge unter 16 Jahren dürfen zu Ueberstunden nicht verwendet werden. Nach Vollendung des 16. Jahres erhalten sie für Ueberstunden und Feiertagsarbeit die dem Mindestlohn der Gehilfen entsprechende Entschädigung. Die Tarifverträge bestimmen weiter: die Anerkennung der Organisation, der Vertrauensmänner und des gewerkschaftlichen Arbeitsnachweises. Die Verträge haben 3 Jahre Gültigkeit.

Das *„Korrespondenzblatt der Generalkommission“* erhält von diesem Jahre ab eine Erweiterung. An Stelle der seither veröffentlichten literarischen Verzeichnisse der eingehenden Bücher und Schriften soll nunmehr allmonatlich eine besondere Literatur-Beilage im Umfange von 4 bis 8 Seiten herausgegeben werden, die neben den Verzeichnissen der Literatureingänge zahlreiche größere und kleinere Besprechungen solcher Bücher, sowie Führer durch die verschiedenen Literaturgebiete und Anleitungen für Gewerkschaftsbibliotheken enthalten soll. Ein größerer Kreis guter Mitarbeiter wird, wie das Blatt mitteilt, sein Bestes tun, um diesem neuen Teil des *„Korrespondenzblattes“* Freunde und Anerkennung zu erwerben.

Der *Buch- und Steindruckereihilfsarbeiterverband* hat in Nürnberg Fürth und Mainz mit den Prinzipalen Tarifverträge abgeschlossen. Anerkannt wurden die allgemeinen Bestimmungen, welche vor zwei Jahren zwischen dem Deutschen Buchdruckverein (Organisation der Unternehmer) und dem Verband der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter vereinbart worden sind. Dieselben enthalten in 14 Paragraphen Bestimmungen über die vom Hilfspersonal zu verrichtenden Arbeiten und Obliegenheiten der einzelnen Sparten, Anerkennung des § 616 des B.-G.-B., sowie die Geschäftsordnung für den Arbeitsnachweis und das Tarifschiedsgericht, Festsetzung der Zuschläge für Ueber-

stunden, wenn solche vom Geschäft verlangt werden nach vorausgegangenem neunstündiger Arbeitszeit.

**Französische Lithographiesteine.** Dieser Tage wurden, wie die *„Papierzeitung“* berichtet, in Frankreich zwei Gesellschaften zwecks Gewinnung von Lithographiesteinen gegründet. Die erste ist die *Société des Carrières de Pierres Lithographiques du Massif de la Grande Chartreuse*. Ihr Sitz befindet sich in *Voiron*, und das Kapital beträgt 200 000 Frs. Gründer ist H. P. Michallat an derselben Adresse, der seinen Betrieb, sowie seine Konzessionen in die Gesellschaft einbringt und dafür 60 000 Fr. bar, sowie einen größeren Teil Aktien erhält. In *Paris*, 106, rue de Richelieu, wurde gegründet die Gesellschaft *La Sarda*, die neben Lithographiesteinen auch Blei, Kohle usw. abbauen will. Das Kapital beträgt 1 700 000 Frs. Eingebrahrt werden Gerechsamte in Bauréi und Genua Olidoni (Italien).

**Italien.** Der in No. 2 der *„Gr. Pr.“* (Bekanntmachungen) gemeldete Streik in der Firma Bertarelli & Co. in Mailand wurde nach dreiwöchiger Dauer erfolgreich beendet.

**Schweden.** Ebenso endete der Ausstand unserer Kollegen in der größten schwedischen Strehchholzfabrik in Tidaholm mit Erfolg.

**Schweiz.** Wie in Deutschland und in allen anderen Ländern herrscht auch unter unseren Kollegen in der Schweiz eine ausgedehnte Arbeitslosigkeit. Der Vorstand des Schweizerischen Lithographenbundes hat daher nach dem Beispiele unseres Verbandes vom 1. Januar ab die Auszahlung einer Extraausstützung an Ausgesteuerte im Betrage von 5 Frs. wöchentlich angeordnet. Die Ortsvorstände sollen möglichst Zuschüsse aus lokalen Mitteln gewähren.

**Lohntarife — literarische Leistungen.** Vor einigen Wochen wurde im Bureau des Textilarbeiterverbandes in Neugersdorf i. S. auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft des Landgerichts Bautzen eine Haussuchung und Beschlagnahme von Lohntarifen, die der Verband auf Veranlassung der dortigen Arbeiterschaft hatte in Druck legen lassen, vorgenommen. Genosse Heidel als Verleger der Lohntarife wurde jetzt von der Strafkammer wegen Verletzung des Urheberrechts zu 300 Mk. Geldstrafe, im Falle der Unerbringlichkeit zu einem Monat Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt. Der Antrag auf Zahlung einer Buße wurde abgelehnt, da ein Schaden durch die Drucklegung und Veröffentlichung nicht nachzuweisen war. Auch wurde auf Einziehung der vorhandenen Exemplare und Vernichtung der Platten erkannt. Das Urteil ist für die gesamte Gewerkschaftsbewegung von großer Tragweite, da die Lohntarife als Schriftwerke betrachtet wurden, die durch das Gesetz betreffend das Urheberrecht geschützt werden müssen, deren Veröffentlichung nur dem geistigen Urheber zusteht. Bleibt dieses Urteil bestehen, dann darf in Zukunft kein Arbeiter, keine Gewerkschaft Lohntarife in Druck legen und veröffentlichten im Interesse ihrer Mitglieder, wenn sie nicht das Einverständnis des Unternehmers besitzen, sofern dieses der geistige Urheber ist.

**Die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit** beleuchtet folgender Vorfal: Der liberale Gemeindebevollmächtigte (Stadtverordneter von München) Ingenieur Henne ist von seinem Arbeitgeber, einem liberalen Maschinenfabrikanten, entlassen worden, weil er länger an den Sitzungen des Münchener Gemeindekollegiums teilgenommen hat, als ihm der Unternehmer erlaubte. Der Angestellte wird durch diese Handlungsweise seines *„Brothern“* und Parteigenossen um eine Erfahrung reicher geworden sein.

**Die Christlichen als Ersatz für die Gelben.** Einen Bärenstich hat das ultramontane *„Neue Münchener Tageblatt“* in einer Polemik gegen die *„Nationalzeitung“* den christlichen Gewerkschaften durch folgende niedliche Meinungsäußerung geleistet: *„Würden auch die christlichen Gewerkschaften zum Vergleiche herangezogen, so würde ja klar hervortreten, daß für die Arbeiterschaft, für die Vertretung der Arbeiterinteressen unter gleichzeitiger Wahrung der Interessen der Arbeitgeber die christlichen Gewerkschaften vollständig ausreichend und die gelben Gewerkschaften einfach überflüssig sind.“* Das *„Tageblatt“* will damit offenbar sagen, daß die christlichen Gewerkschaften genau so erfolgreich zugunsten der Unternehmer tätig sind, wie die Gelben, und daß sie ein *„vollständig ausreichender Ersatz“* für diese sind. Da die Tätigkeit der Gelben aber auch in nichtssozialdemokratischen Kreisen als infamer Verrat der Arbeiterinteressen angesehen wird, so hat das Zentrumsblatt, das seine Freunde ja wohl kennen wird, den christlichen Gewerkschaften ein recht schmeichelhaftes Zeugnis ausgestellt.

**Eine schweizerische Heimarbeitersstellung** findet in diesem Jahre auf Initiative der organisierten Arbeiterschaft statt. Die Bundesregierung hat als staatliche Beihilfe 8000 Frs. in das Budget für 1909 eingestellt, eine Untersuchung über die Verhältnisse in der Heimindustrie wie auch die Veranstaltung einer Heimarbeitersstellung von Staats wegen aber abgelehnt.

**Der Patriotismus der Besitzenden** elehrt durch folgenden Vorfal eine interessante Beleuch



ting: Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Rimpau hat kürzlich den Empfang einer Kommission Halberstädter Tabakarbeiter abgelehnt, wobei er erklärte: »Was wollen Sie denn? Sie wollen doch weiter nichts, als daß ich gegen die Tabaksteuer stimmen soll, und das kann ich nicht. Wir können doch unser Vaterland nicht zugrunde gehen lassen. Es ist immer dasselbe Bild, sobald ein Steuergesetz erscheint, kommen die Interessenten und sagen: Wir können das nicht tragen, sondern laßt die anderen bezahlen. Das ist nichts weiter als krasser Egoismus, denn der Tabak ist schon lange geschont worden. Nun werden Sie aber einwenden, laßt doch die Reichen bezahlen, die haben es doch. Ja, diese würden aber dann unser Vaterland verlassen, denn schon jetzt ziehen die reichen Leute von Berlin weg, um sich außerhalb anzusiedeln und die hohen Steuer nicht zu bezahlen.« — Herr Rimpau hat nichts Neues verraten, als er erklärte, daß der Patriotismus der Reichen vor ihrem Geldbeutel Halt macht.

**Die Stellung der politischen Arbeitgeberpartei zur Sozialpolitik** wird durch einen Artikel, den der Förderer dieser Parteibildungsbestrebungen Alexander Tille in der »Südwestdeutschen Wirtschaftszeitung« vom 8. Januar gegen die Nationalliberalen veröffentlicht, drastisch offenbart. Der bekannte Scharfmacher schreibt: »Seit Jahrzehnten predigt die nationalliberale Verblendung dem deutschen Unternehmertum, es solle seine wirtschaftlichen Lebensinteressen opfern, um den Lohnarbeitern entgegenzukommen und zum Frieden mit ihnen zu gelangen. Jetzt stellt sich ihm wieder eine unbegrenzte Schröpfung zugunsten der Versorgung der Witwen und Waisen der Lohnarbeiter in Aussicht, die das Unternehmertum nichts angeht. Eine Witwen- und Waisensversicherung für die Lohnarbeiter ist lediglich eine Sache dieser. Weder Unternehmerrmittel noch Staatmittel dürfen auf sie verwandt werden. Es ist recht bezeichnend für die schamlose Umhüllung der Lohnarbeiter durch den Nationalliberalismus (?), daß derselbe zwar dem Reiche die verlangten 500 Millionen Mark verweigert, die es dringend braucht, aber der Lohnarbeiterbevölkerung wieder neue Hunderte von Millionen in den gierigen Rachen werfen möchte. Vor solchen Freunden soll den deutschen Arbeitgeber der Himmel bewahren!« Besser konnte sich die neue Arbeitgeberpartei wirklich nicht einfühen.

## Soziale Rundschau.

Der Reichstag fand bei seiner Wiederöffnung eine Menge von Arbeiten vor, die dringender Erledigung harren. Von den neuen Steuervorlagen, von den untauglichen Versuchen zu einer Finanzreform, ist nichts Outes zu erwarten; wir sind uns darüber klar, daß sie zu einer weiteren großen Belastung für die Arbeiterschaft führen werden. Besonders werden die Tabaksteuer und die Plakatsteuer die Arbeitslosigkeit in unseren Berufen noch mehr vermehren, wenn sie Gesetzeskraft erlangen sollten. Unser ganzes Steuersystem baut sich auf dem Grundsatz auf, die breiten Massen des Volkes nach allen Regeln der Kunst zu schröpfen, womit natürlich die erwerbstätige und minderbemittelte Bevölkerung getroffen wird. Lasten über Lasten werden auf diese Kreise abgewälzt; die großen Vermögen und Besitze, wie die Rieseneinkommen aus Erwerb, den man nicht selbst geschaffen hat, werden natürlich geschont. Das ist ein Teil des Privilegiums der herrschenden und besitzenden Klassen. Dabei kommt die Reichsregierung nicht aus dem Dalles heraus, die Reichsschulden wachsen zu einer schwindelhaften Höhe an, und es ist nicht abzusehen, wie sie überhaupt einmal getilgt werden sollen. Man handelt in regierenden Kreisen eben nach dem Grundsatz: die militärische Kraft und Macht des Reiches darf nicht in Frage gestellt, sondern die bewaffnete Macht muß immer stärker werden, denn darin liegt Deutschlands Stärke und Sicherheit; Kulturaufgaben können dann noch so nebenbei erfüllt werden, wenn nicht — der nötige Mammon fehlt. Darum immer mehr Mittel her, immer mehr neue Steuern und Anleihen! Möge das Reich im Innern darunter noch so sehr leiden, möge die unbemittelte Bevölkerung noch so hart getroffen werden, die Hauptsache ist, daß wir nach außen stark aussehen. So wird denn ein waffenstarrer Körper geschaffen, in dessen Innern es an der nötigen Kraft fehlt, ihn leistungsfähig zu erhalten.

Und die Schulden? Nach uns die Sündflut! Kommt dann einmal ein »Messias«, dann sind alle Taschen leer, dann müssen die Pfennige zusammengebettelt werden, um gegenüber dem Massenelend, dem Riesenunglück, nur einige Hilfe bieten zu können. Der ganze Widerstand unserer Staatspolitik spiegelt sich in seiner vollen Herrlichkeit in solchen Erscheinungen. Dabei leben wir im Zeitalter der Kultur und der Humanität, in dem jede neue Erfindung, jeder Fortschritt die Menschen einander näherbringt, sie mit Entschiedenheit auf ein Zusammenwirken im Interesse kultureller Aufgaben hinweist. Aber da steht der Götz Militarismus, um jeden Kulturfortschritt zum Zwecke der Vernichtung, zum Zwecke der Völkertrennung für sich in Anspruch zu nehmen. Mit Eisengewalt will er sich der hoffnungsfreudigen Zukunft in den Weg stellen, damit alte und überlebte Herrscher- und

Klassenprivilegien nicht zertrümmert werden. Aber darüber hinweg schreitet die Entwicklung und macht die Bahn frei für die neue Zeit, die neue Gesellschaft! Und dann bricht der Tongötze zusammen in ein wesenloses Nichts. —

Jetzt bin ich in das schönste Fahrwasser gekommen, das zu befahren von Anfang an nicht meine Absicht war. Ich wollte ja noch viel anderes erzählen. Wird so aber auch nichts schaden. Also wieder das alte Garn aufgenommen. —

Das neue Arbeitskammerngesetz ist dem Reichstage zugegangen, dasselbe wird aber wohl den Weg alles Irdischen wandeln und per erster Klasse abfahren. Die ganze Großindustrie wendet sich gegen diesen Gesetzentwurf, der eine paritätische Vertretung von Unternehmern und Arbeitern vorsieht. Ihre Ansichten decken sich also ausnahmsweise einmal mit den Meinungen der Arbeiterschaft, die ebenfalls reine Arbeiterkammern fordert. Sie sollen auf Grund eines gesunden Wahlsystems eine reine Arbeitervertretung darstellen. Die Industrie, das Handwerk, das Kapital haben bereits alle ihre Interessenvertretungen, ebenso die Landwirtschaft; folglich können die Arbeiter mit Recht fordern, daß auch für sie Einrichtungen geschaffen werden, in denen sie ihre Interessen voll und ganz wahrnehmen können. Allerdings, so wie die Regierungsvorlage es vorsieht, wird nichts aus der Geschichte werden als ein bißchen Dekorationswerk. Arbeiterkammern, die ihre Aufgaben erfüllen sollten, müßten zunächst zur Vertretung aller Arbeiter berufen sein. Sie dürften auch nicht nur erwägen und gute Ratschläge geben, sondern sie müßten berechtigt sein, Anordnungen im Interesse einer gesunden Entwicklung des Arbeiterschutzes und des Arbeiterrechtes zu treffen. Davon bleibt die Regierungsvorlage weit entfernt.

Die Gewerbeordnungs- und Gewerbe-Heimarbeit-Novelle — beinahe hätte ich gesagt »Unordnungs- und Unheimarbeit-Novelle« — wird ja auch bald in neuem Schmuck aus der Kommission ersehen. Vielleicht werden noch ein Teil Paragraphen x y z aus der Versenkung erscheinen. Die ganze Flickarbeit kann der Arbeiterschaft wenig helfen. Was sie braucht, das ist ein einheitliches Arbeiterrecht, einheitlicher Arbeiterschutz. Keine Trennung in bezug auf Fabrik-, Gewerbe-, Handels-, Heim-, Landarbeiter und Gesinde, sondern einheitliches Recht für alle diese Arbeitergruppen, grundlegend zu deren Schutz. Das Recht im Arbeits- und Dienstvertrag, der Schutz der Arbeit — das alles braucht nicht in Hunderten von sich widersprechenden Paragraphen und Bestimmungen niedergelegt, sondern es könnte einfach und klar in einem Gesetz vereinigt sein. Dies wird aber nicht eher erreicht werden, als bis das »Nichtrecht« der Landarbeiter und des Gesindes beseitigt ist und auch diese Arbeitergruppen unter einem freien Arbeitsvertrag stehen. Bis das erreicht ist, wird noch mancher Tropfen dem Meere zufließen, noch manches Jahrzehnt darüber hinweggehen, denn Agrarier und Herrschaften, Krautjunker und Schlotbarone werden sich mit Macht der Entsklavung breiter Arbeitermassen entgegenstellen. Und ihnen dient der Staat.

Allerdings gibt es ein probates Mittel, den Gang der Dinge zu beschleunigen, Änderungen im Nichtrechtszustande zu erzwingen — es heißt Organisation! Was wir aber jetzt als Mindestleistung bei Beratung der Novelle fordern, nachdem der Zehnstundentag für Arbeiterinnen bereits erzielt ist (wenn uns auch diese Regelung als viel zu minimal erscheinen muß), das ist folgendes: Neunstundentag als Übergang zum Achtstundentag für alle Beschäftigten in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr. Ausgedehnter Schutz für die Heimarbeit, Ausdehnung der Arbeiterversicherung auf die Heimarbeiter wie überhaupt auf alle Arbeiter und Arbeiterinnen. Gewerbeaufsicht unter Beteiligung der Arbeiter in allen Gewerbe- und Industriezweigen, einschließlich der Heimarbeit. Weitgehender Schutz für alle Arbeitenden unter 18 Jahren. Sicherstellung des Koalitionsrechtes. Vollständige Sicherung des Lohnes, vor allem bei dem ausgedehnten Akkord- und Prämiensystem wie bei Kolonnenarbeiten und bei Ausübung von Arbeiten aus zweiter Hand. Sicherstellung des Rechtes der Arbeiter auf Beteiligung an Arbeitsordnungen; Arbeitersausschüsse, hervorgegangen aus gleichem und geheimes Wahlrecht, Schutz für den Arbeitersausschuß und Gewährung von Rechtsbestimmungen für denselben. Verbot der Konkurrenzklauseln und ähnlicher Abmachungen, die den Arbeiter in seiner freien Willensbestimmung hindern. Ausgedehnter Sonn- und Feiertagschutz usw.

Wie gesagt, dies ist das Mindeste, was wir von Rechts wegen zu fordern haben. Wie wollen sehen, was nun die Blockmehrheit des Reichstages zusammenbräut. Die Gesetzesvorlage über die Reform der Arbeiterversicherung soll auch baldigst erscheinen, es gibt also Arbeit in Hülle und Fülle. An den Arbeitern selbst wird es liegen, wenn aus all den Gesetzentwürfen einigermaßen annehmbare Gesetze entstehen sollen. Sie müssen eben nicht stille schweigen, sondern kraftvoll fordern. Darum seid bereit und wirkt mit an den Arbeiten. Steht euren Mann und tut eure Pflicht, zu deren Erfüllung ihr in kurzer Zeit Gelegenheit haben werdet.

Karl Mößinger.

## Die Sterblichkeit in der Stadt und auf dem Lande.

Die Frage der Gesundheitsverhältnisse des platten Landes ist auf den hygienischen Kongressen der letzten Jahre mehrfach zur Behandlung gelangt. Vieles, sehr vieles hatten die Referenten dazu zu tadeln, und beim Vergleich mit den städtischen Verhältnissen ist das Land sehr schlecht weggekommen. Bei den innigen Verkehrsbeziehungen, die zwischen Stadt und Land herrschen; werden die Gesundheitsverhältnisse des letzteren vielfach als Gefahr für die Stadtbewohner bezeichnet. Man weist darauf hin, daß die Sterblichkeitsziffer auf dem Lande stationär bleibe, in den Städten dagegen stetig absinke, so daß das Land seinen ehemals enormen Vorsprung fast völlig eingebüßt habe. Betrachtet man die Sterbeziffern an und für sich, so sind diese in den Städten tatsächlich geringer wie auf dem platten Lande. In Preußen war z. B. im Jahre 1894 die Sterbeziffer in den Städten 22,6, auf dem platten Lande dagegen 23,7; im Jahre 1900 betrug sie in den 14 württembergischen Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern 21,78, im ganzen Lande dagegen 24,44 Proz. Dasselbe ist auch für Bayern zutreffend. Es wäre aber ein fundamentaler Irrtum, wollte man aus diesen rohen Ziffern zu Ungunsten des Landes Schlüsse ziehen, denn wenn man irgendwie vorsichtig in der Handhabung der Statistik sein muß, so ist es im vorliegenden Fall am Platze. Denn die Sterblichkeitsziffer eines Ortes ist in erster Linie abhängig von der Alterszusammensetzung seiner Bewohner. Jeder Altersklasse kommt aber eine bestimmte Sterblichkeitsquote zu, die am größten bei Kindern und Greisen, am geringsten naturgemäß bei den im jugendkräftigen Alter stehenden Individuen von 20—40 Jahren ist.

Es ist nun überraschend, wahrzunehmen, in welcher Weise der »Zug in die Stadt« die Sterblichkeitsziffer von Stadt und Land beeinflusst. Auf dem Lande werden mehr Kinder geboren wie in der Stadt, dementsprechend ist auch die Kindersterblichkeit eine hohe, die jungen Leute aber strömen legionenweise in die Stadt, um hier besseren Verdienst zu erlangen. Es sind die lebenskräftigsten und gesündesten Elemente, die auf diese Weise dem Lande entzogen werden. Sie werden als Regeneratoren der städtischen Volkskraft bezeichnet. Sie sind es, welche die städtischen Sterbeziffern verringern, aber auch die Kriminalität dabelst erhöhen. Später erfolgt wieder eine Abwanderung der älteren Leute von der Stadt auf das Land, was man u. a. bei den Invalidenrentnern wahrnehmen kann. Daher ist die Zahl der älteren Leute wiederum auf dem Lande größer wie in der Stadt, und da diese natürlich eine erhöhte Sterblichkeit aufweisen, so gibt sich auch dieser Umstand wieder in einer erhöhten ländlichen Sterbeziffer zu erkennen.

Berechnet man in Stadt und Land eine besondere Sterbeziffer für jede einzelne Altersklasse, so ergibt sich, daß diese fast überall in der Stadt höher ist als auf dem Lande. Wenn trotzdem die Gesamtsterbeziffer unter der städtischen Bevölkerung niedriger ist wie in der ländlichen, so ist dies eben nur durch das Ueberwiegen der im kräftigen Mannesalter stehenden in der Stadt zu erklären; beweist demnach nicht das geringste für die besseren Gesundheitsverhältnisse in den Städten gegenüber dem Lande.

Neben der Alterszusammensetzung der Bevölkerung werden die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in Stadt und Land aber auch noch von anderen Faktoren beeinflusst. Da ist zunächst ein gewisser territorialer Einfluß nicht zu verkennen, demzufolge gewisse Gegenden und Landstriche eine niedrige Sterblichkeit aufweisen, andere eine höhere, was Stadt und Land in gleicher Weise trifft. Des weiteren kommt in Betracht die Art und Weise des Berufes, der Wohnung, Ernährung, die gesamten Lebensverhältnisse, namentlich im Hinblick auf Mäßigkeit und Nüchternheit, endlich die Einwirkung von außen wirkender infektiöser Agentien.

Von ungeheurer Wichtigkeit für die Sterblichkeit ist der Beruf. Es gibt gesunde und ungesunde Berufsarten, zu den gesündesten gehört aber die Landwirtschaft. Professor Herker berechnete für die Schweiz, daß die Angehörigen der Landwirtschaft die geringste Sterblichkeitsziffer aufweisen gegenüber den Handwerkern und Industriearbeitern. Da aber der größte Teil der auf dem Lande lebenden Bevölkerung den landwirtschaftlichen Beruf ausübt, so muß das auch in der Sterblichkeitsziffer zum Ausdruck gelangen. Namentlich wird die landwirtschaftliche Bevölkerung sehr wenig von der Tuberkulose befallen, im Gegensatz zu den städtischen Industriearbeitern. Dieser Umstand ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß die Berufsarbeit der Landwirte im Freien ausgeübt wird. Auch die Wohnungsverhältnisse sind auf dem Lande durchweg günstiger wie in der Stadt, und wenn es

auch nicht zutreffend ist, wie man früher angenommen hat, daß ein ausgesprochener Parallelismus besteht zwischen Bevölkerungsdichte und Sterblichkeitsziffer, so ist doch leicht nachzuweisen, daß in denjenigen großstädtischen Distrikten die Sterblichkeit am größten ist, wo die Bevölkerung am dichtesten wohnt.

Nicht minder, wie hinsichtlich der Wohnungsverhältnisse, ist auch im Hinblick der Ernährung die ländliche Bevölkerung durchschnittlich besser gestellt, wie die großstädtische Industriebewölkerung. Man verzehrt dort zwar wenig Fleisch, dagegen spielen die nahrhafte Milch und die Milchprodukte, sowie die pflanzlichen Nahrungsmittel eine Hauptrolle bei der Ernährung. Was aber dem Lande in hygienischer Hinsicht den größten Vorzug gibt vor der Stadt, das ist die ruhige, mäßige und nüchterne Lebensweise der Bewohner. Man kennt dort nicht die aufreibende Hast im Kampfe ums Dasein, nicht die Vergnügens- und Genußsucht der Städte, nicht die Aufreibung der Nerven und nicht die Schädigungen der Volksgesundheit durch den Alkohol und die Syphilis. Der ruhigen und gleichmäßigen Lebensweise auf dem Lande, sowie dem viel selteneren Vorkommen der Trunksucht ist es auch zuzuschreiben, daß Geisteskrankheiten bei den Landbewohnern viel seltener zum Ausbruch kommen wie bei den Städtern.

Nur in einer Hinsicht sind die Städte dem Lande zweifellos überlegen, nämlich hinsichtlich der Sterblichkeit an gewissen ansteckenden Krankheiten, an Typhus, Scharlach, Diphtherie und Kindbettfieber. Auf diesen Gebieten hat die städtische Hygiene wahrhaftige Triumphe gefeiert, und wenn die Sterblichkeit in den Städten ständig absinkt, so ist dies in erster Linie der Abnahme des Typhus und anderen Infektionskrankheiten zuzuschreiben. Hier ist tatsächlich das Land zurückgeblieben, namentlich hinsichtlich Vorkehrungen für eine rationelle Wasserversorgung und Abfallbeseitigung. Deren Beschaffenheit läßt noch viel zu wünschen übrig, was teilweise an der Gleichgültigkeit der Landbevölkerung und der mangelnden hygienischen Aufklärung liegt, teilweise aber auch an der Armut der ländlichen Gegenden.

Daß auf dem Lande viel mehr Frauen an Kindbettfieber, an den Folgen der Entbindung sterben, als in der Stadt, ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß in der Stadt die gerade in diesen Fällen so notwendige ärztliche Hilfe rascher zur Stelle ist wie auf dem Lande, ferner, daß das Hebammenpersonal besser geschult und mehr an Reinlichkeit gewöhnt ist wie auf dem Lande. Interessant ist, daß daneben trotzdem mehr Totgeburten in der Stadt sich ereignen wie auf dem Lande, zweifellos eine Folge der größeren Verbreitung der Geschlechtskrankheiten in der Stadt. Ebenso erklärt sich leicht die größere Kindersterblichkeit in der Stadt infolge Magenarmut durch die schlechtere Beschaffenheit der Ernährung, namentlich der Milch.

Sehr beachtenswert ist noch die Feststellung von Geheimrat Dr. Rahts in den »Medizinalstatistischen Mitteilungen aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamte«, daß in den Städten das Absterben der Leute von 60 und mehr Jahren durchweg schneller erfolgt und Altersschwäche seltener die Todesursache bildet wie auf dem Lande.

Dr. med. W. Hanauer, Frankfurt a. M.

## Briefkasten der Redaktion.

**Berichtigung.** Die Seitenzahlen der Beilage zur vorigen Nummer (Abrechnung und Adressenverzeichnis) wurden irrtümlich von 1-8 nummeriert. Die Beilage schließt sich direkt an Hauptblatt an und erhält mithin die Seitenzahlen 25-32. Die heutige Nummer beginnt demnach mit Seite 33. — P. M., M. Karte kam für vorige Nummer zu spät. — F. A., E. Da die Filialabrechnungen in der Zentralabrechnung enthalten sein werden, erübrigt sich die Wiedergabe im Sektionsbericht.

## Allgemeines.

Teil für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Zur drohenden Zollerhöhung in Amerika.

Geradezu eigentümlich ist die Verworrenheit, mit der Unternehmertum und Exporteure zu der drohenden Zollerhöhung auf Erzeugnisse der graphischen Industrie in den Vereinigten Staaten Stellung genommen haben. In der Fachpresse ist ja bis jetzt schon mancherlei geschrieben worden. Das meiste davon läßt sich aber auf eine einzige Quelle zurückführen: auf ein »Interview« des New-Yorker Vertreters der Firma Albrecht & Meister-Berlin durch die New-Yorker Handelszeitung. So bringt es der »Allgemeine Anzeiger für Druckereien« sogar

fertig, in seiner Nummer vom 8. Januar diese Unterredung, die nun schon, wenn wir nicht sehr irren, reichlich sechs Wochen alt ist, abzuzeichnen und dadurch seine ganze Stellungnahme auszudrücken.

Wie liegen nun die Dinge in Wirklichkeit? Besonders ist zu betonen, daß die ganze Frage in ihrer vollen Tragweite überhaupt noch nicht angesehen worden ist; wäre es geschehen, so würde noch viel energischer, und vor allem viel, viel schneller dagegen angeköpft worden sein. Drüben steht die Revision des Zolltarifes seit Monaten und noch länger im Mittelpunkt des gesamten Wirtschaftslebens. Alle Zusammenkünfte und Verhandlungen der Unternehmer, die in der letzten Zeit erfolgten, drehen sich um diese Frage. Verstärkt werden diese Bestrebungen noch durch die Bemühungen Amerikas, aus der wirtschaftlichen Depression herauszukommen; als erstes und wichtiges Mittel dazu gilt jetzt die Tarifrevision zwecks Absperrung der Importwaren. Man erinnere sich doch daran, unter welcher Parole Taft gewählt worden ist. Taft selbst wies noch als Präsidentschaftskandidat in einer Rede vor einem wirtschaftlich einflussreichen Kreis darauf hin: »Das bindendste Versprechen in der republikanischen Plattform (Parteiprogramm) war die Verheißung einer ehrlichen Tarifrevision — ausgestaltet gemäß der Differenz zwischen Herstellungskosten hier und denen des Auslandes.« — In diesem zuletzt bezeichneten Maß liegt momentan der Schwerpunkt des Kampfes.

Die Vorbereitungen der Revision, die durch eine von der Bundesregierung eingesetzte Kommission seit langem erfolgen, bestehen einmal darin, die Interessenvertreter der in Frage kommenden Industrien zu hören, und dann darin, den durch Taft angedeuteten Unterschied zwischen den amerikanischen und den ausländischen Herstellungskosten festzustellen. Und dies ist gründlich geschehen. So hat man nicht nur die Behauptung aufgestellt, daß in Deutschland die Löhne, also die Herstellungskosten, um zwei Drittel niedriger seien, sondern man hat dies auch zu beweisen versucht. Allerdings bediente man sich dazu eines wenig zuverlässigen Materials, nämlich der Lohnklassen der in Frage kommenden deutschen Berufsgruppen. Daß dadurch die Berufsverhältnisse durchaus unzutreffend wiedergespiegelt werden, zeigt das Beispiel der Berliner Ortskrankenkasse der Lithographen und Steindruckers, die einen ortsüblichen Tagelohn von 3,60 Mk. (ab 1. Januar d. J. von 4 Mk.) annimmt!

Importfreundliche Anschauungen — dies ist ja schon von anderer Seite bestätigt worden — sind vor der Tarif-Kommission so gut wie überhaupt nicht zur Geltung gekommen. Daß dann die amerikanischen Fabrikanten eine Zollerhöhung von 75% fordern können und auch alle Aussichten haben, sie zu bekommen, ist also erklärlich. Wenn die Situation nicht allzuernst für unser ganzes Gewerbe wäre, man käme wirklich in Versuchung, eine Parallele zu ziehen zwischen dem Eifer der deutschen Unternehmer bei Maßnahmen gegen die Arbeiter, und bei Maßnahmen zu dem Zwecke, große Teile des Berufes vor dem Untergang zu bewahren. Im ersten Falle hat es noch nie an Verbindung und »Material« gefehlt, während im zweiten Falle die Agitations- und Organisationsarbeit alles zu wünschen übrig läßt.

Man ist vielfach der Meinung, daß Vertreter der deutschen Interessen drüben in den Importeuren und Exporteuren der Lithographieprodukte vorhanden seien. Diese Anschauung muß schon wegen ihrer Kurzsichtigkeit, eigene Lebensfragen geschäftlich Verbundenen zu überlassen, zurückgewiesen werden. Aber sie trifft überhaupt gar nicht zu, weil die Herren die deutschen Interessen gar nicht vertreten können und auch nicht vertreten wollen.

Der Präsident der neugegründeten Interessenvertretung von Exporteuren und Importeuren, der einem Teil der Verhandlungen vor der Tarifrevisionskommission persönlich beigewohnt hat, erklärte: »Die von mir dabei gemachten

Beobachtungen bestätigen das vorer Gehörte, daß die Fachschutzzoll befürwortende Majorität der Mitglieder des Kongreßausschusses Leut gegenüber die für Zollermäßigung plädieren sich keineswegs freundlich verhalten.« Weiter hin erklärte er ganz offen, daß die ausländischen Interessen für sie gar nicht die Hauptsache darstellten; sie wollten gar nicht scharf auftreten, weil sie sonst Gefahr liefen gegenüber den amerikanischen Fabrikanten, von denen sie doch abhängen. Das Hemd ist näher als der Rock.

Um die drohende Gefahr abzuwehren, gibt es jetzt nur eine Möglichkeit, und die heißt *größte Geschwindigkeit*. Ueberm großen Wasser sitzen keine Deutschen, sondern Amerikaner, die schnell zu handeln wissen!

## Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1909.

Obleich die Arbeiterschaft nur ein bedingtes Interesse an den modernen industriellen Ausstellungen hat, kann sie den in ihren speziellen Beruf ergreifenden nicht ganz passiv gegenüberstehen.

Es ist allerdings nicht zu erwarten, daß eine direkte Teilnahme an diesen Ausstellungen seitens der Arbeiter möglich wäre. Schon die äußeren Formalitäten, die ein Gepräge unseres Regierungssystems und seiner Machtverhältnisse sind, hindern die Berufsorganisationen der Arbeiter daran. Andersseits müssen die letzteren bei dem immer stärker werdenden Konkurrenzkampf im Wirtschaftsleben dafür sorgen, daß sie den gesteigerten Anforderungen entsprechen. Wir wissen, wie die Technik Umwälzungen in fast allen Berufen brachte, denjenigen, die sich der Veränderung nicht anpassen konnten, zum Schaden, den anderen aber, die der fortschreitenden Technik folgten, zum Vorteil. Eine Industrie, die fortwährendem Wechsel, fortwährenden Verschiebungen in den Anwendungsformen unterliegt, ist neben vielen anderen auch die Photographie. Vielen Mitgliedern unseres Verbandes aus den verschiedenen graphischen Branchen sind eine Reihe von Verfahren, die von der Photographie abhängen, zum Erwerb geworden. Auch wurde so manches durch den Fortschritt der Technik auf ein anderes Gebiet und Verfahren gelenkt oder auch gedrängt. Die photomechanischen Verfahren werden in den seltensten Fällen in ihrem ganzen Entwicklungsgang den eingeweihten Berufskreisen, noch weniger dem Laien eröffnet und verständlich gemacht. Mit der Portrait- und Landschaftsphotographie ist dies ja wohl anders. Hier sorgen die Berufsphotographen, Amateure und auch die Fabrikanten und Händler photographischer Artikel zeitweilig durch die üblichen Fach- und Amateur-Ausstellungen dafür, das Interesse der Fach- resp. Amateurphotographen zu wecken. Anders bei den photomechanischen Verfahren. Ausstellungen von Erzeugnissen der Chemigraphie, des Kupferdruckes, Lichtdruckes und der Photolithographie findet man selten und wenn wirklich einmal, dann nur in beschränktem Maße. Die einschlägige Literatur vermag aber eine direkte Anschauung nicht zu geben.

Die Internationale Photographische Ausstellung zu Dresden 1909 will nun, eingeteilt in eine ganze Zahl Abteilungen, neben einer solchen für Porträts auch eine für reproduktionstechnische Verfahren bringen. Die Illustrations- und wissenschaftliche Photographie wird in weiteren Abteilungen vertreten sein und, soweit sie der gewerblichen und industriellen Ausnutzung dient, ebenfalls unser besonderes Interesse erregen. Die Unterstützung des Staates und des Reiches, ausländischer Staaten, in- und ausländischer Korporationen des Gewerbes, des Handels und der Wissenschaft sollte gesichert sein. Mit vielen und langen Prospekten, die byzantinisch ausgeschmückt sind, wird schon jetzt fortwährend auf die Großartigkeit dieser Ausstellung hingewiesen. An fürstlichen und Fürsten-Bildern wird darnach kein Mangel sein. Hoffen wir, daß die Ausstellungsleitung aber auch besonders in anderer Hinsicht ihrem Versprechen nachkommt. Die Photographie und ihre verwandten Berufe werden — wenn die Ausstellungsleitung hält, was sie verspricht, und wenn die Ausstellung nicht durch byzantinische Schweifwedel auf ein seichtes Niveau herabgedrückt wird — manches Gute profitieren können.

Versuchen auch wir, soweit es uns möglich ist, an den Fortschritten Anteil zu nehmen. So lange uns Ausstellungen frei von den Auswüchsen des heutigen Systems nicht geboten werden, müssen wir uns das Gute der jetzigen zunutze machen. Im wirtschaftlichen Kampf muß der Arbeiter, wenn er nicht unterliegen will, auch fachtechnisch seine Kenntnisse erweitern, und hierzu wollen wir soweit wie möglich die Dresdener Ausstellung benutzen. Nur ein Bruchteil unserer Kollegenschaft wird dieselbe besuchen können und trotzdem kann sie befruchtend wirken. Neben der Belehrung und Anregung kann die Ausstellung zur Belebung der photographischen Industrie und der Arbeitsgelegenheit beitragen.



Unter nicht günstigen Zeichen konstituierte sich das Komitee der Ausstellung (bei Gründung desselben brachen zwischen den beteiligten Personen Differenzen aus wegen Verteilung der Arbeitsgebiete), vor der wirtschaftlichen Krise vollziehen sich die Vorarbeiten und unter der anhaltenden Krise wird die Ausstellung geöffnet sein — wahrlich keine Vorbedingungen, ein günstiges Prognostikon stellen zu können. Hoffen wir, daß die materiellen, wirtschaftlichen und künstlerischen Erfolge bessere sein werden, wie man darnach erwarten kann. W.

**Brief aus Dresden.**

Angebracht ist es, am Jahresanfang einen Blick rückwärts zu werfen, wie weit wir in der neuen Organisation vorwärts gekommen sind. Wir waren uns von vornherein darüber klar, daß eine außerordentliche Energie dazu gehört, die Organisation wieder zu beleben und wußten, auf Erfolge in gewerkschaftlicher Beziehung würde vorläufig nicht zu rechnen sein. Den Boden, den wir zu bearbeiten haben, ist der denkbar ungünstigste. Beurteilen wir die Sache vorurteillos.

Vor wenigen Jahren bestand am Orte eine Organisation für unseren Beruf, so stark wie auch nicht annähernd an einem anderen Platze. Nur wenige Kollegen gehörten dem Verbands nicht an. Wiederholt standen wir im gewerkschaftlichen Kampfe, stets erfolgreich, und nur die eigene Unfähigkeit vermochte es, die herrliche Bewegung so zu vernichten, daß wir vollständig von vorn beginnen mußten. Jetzt allerdings ist es ungleich schwerer. In einem Großbetrieb, der früher vollzählig organisiert war, hat es der Chef nach der Tarifbewegung durch leere Versprechungen und durch Terrorismus verstanden, die Kollegen dem Verbands abwendig zu machen. Der schlaue Unternehmer verfolgt eine ganz neue Methode. Er ist Eigentümer einer derjenigen Firmen, in denen anläßlich der Tarifbewegung für unsere Kollegen ganz wesentliche Vorteile durch die Bewilligung herausbrangen. Der betreffende Prinzipal hält noch heute den Tarif, deshalb — haben es die Gehilfen nicht nötig, dem Verbands anzugehören, wurde uns von dort Beschäftigten erklärt. Daß im Verlauf von 3 Jahren die wirtschaftlichen Verhältnisse ganz anders geworden sind, daß es ein Kinderspiel gewesen wäre, bei einer guten Organisation längst neue Vorteile zu erringen, überlegen sich die Superklugen nicht. Sancta simplicitas! Das Bedauerliche für uns ist: ca. 1/3 des gesamten Dresdener Gehilfenschaft ist in dem Atelier beschäftigt. Daß wir alles aufstehen müssen, hier Bresche zu legen, ist selbstverständlich.

Die Zahl der Gehilfen in den Dresdener Porträtstellers ist von 100 im Jahre 1905 auf schätzungsweise ca. 65 gesunken, mehr denn je sind die kleinen Geschäfte von Gehilfen entblößt, der weitest größte Teil der Gehilfen ist in 2 Ateliers beschäftigt — übrigens auch eine recht drastische Beleuchtung der Uebermacht des Großkapitals. Das Bedauerliche dabei ist: in den Köpfen vieler früherer Verbandsmitglieder hat sich eine Unlust, ein Mißtrauen festgesetzt, das nur durch die eifrigste Arbeit wieder entfernt werden kann. Wer da sofortige Erfolge erwartete, muß mehr als Optimist sein.

Wir lieben uns von alledem nicht abhalten und arbeiten. Unsere Versammlungen, unsere Vorträge fanden statt ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden. Einige Themen seien hervorgehoben. Es referierten: Gewerkschaftsbeamter Franz Schmidt: Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise. Genosse Heinsius von Mayenburg: Die Bedeutung der Reformation. Kollege Fungel: Technische Neuheiten in unserem Berufe. Kollege Reinhardt: Das Leben auf Kreta, Land und Leute im Orient, Konstantinopel und Rumänien. Außerdem fanden noch eine Reihe anderer Vorträge statt. Eine Feier anläßlich der Verschmelzung wurde im Keglerheim abgehalten, und eine Exkursion führte unsere Mitglieder in das Königl. Opernhaus. Die Zahl der Mitglieder vermindert sich langsam, aber stetig, auch die Zahl der Versammlungsbesucher nimmt wieder zu. Die Beiträge gehen regelmäßig ein. Anfang des Jahres wird wieder eine Statistik ausgearbeitet, die uns genaues Aufschluß über die wirtschaftliche Lage unserer Kollegen am Orte bringen soll.

Eine Erfahrung haben wir jedoch gemacht. Intensiver als je muß die Agitation betrieben werden. Es genügt nicht, Versammlungen abzuhalten. Hausagitation, Agitation von Mund zu Mund ist das Hauptverdienst. Da haben alle Mitglieder die verdammt Pflicht und Schuldigkeit, soviel in ihren Kräften steht mitzuwirken. Jede Adresse eines Kollegen gilt es zu sammeln und treppauf, treppab zu eilen, für unsere Ideen zu werben. Gelingt der erste Versuch nicht, den noch Fernstehenden zu überzeugen, wohlan, ein zweites und drittes Mal wird der Weg gemacht; schließlich geht ein anderer hin und übernimmt die Aufgabe, dem Irrenden die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation beizubringen. So schwer es auch ist, so ruhig, so siegesgewiß und zielbewußt werden wir unseren Weg verfolgen, weil wir wissen, daß unsere Ideen doch zum Durchbruch gelangen müssen. Wie sagte doch August Bebel auf dem Parteitag in Essen, als es galt, neues Rüstzeug gegen den Reichstagen-

verband zu finden? »Wir kämpfen nur mit unseren Gründen, und keine Macht der Welt kann dagegen ankommen.« Das wissen auch unsere Gegner und darum die Angst, die sich in dem Brief von Schlegel offenbarte.

Jetzt naht die beste Zeit zur Agitation. Mehr wie je fordert die Krise ihre Opfer auch in unserem Berufe. Unseren Kollegen vorzuführen, in welcher Weise unser Verband für seine in Not geratenen Mitglieder sorgt, wie er über das im Staat festgesetzte Maß Unterstützungen an die Arbeitslosen auszahlt, wie glänzend sich die Solidarität der Verbandskollegen bewährt, ist zurzeit die beste und aufklärendste Methode. Der Dresdener Ortsverwaltung war es, um ein Beispiel anzuführen, durch Sammlungen möglich, sämtlichen Arbeitslosen eine Extraweihnachtsunterstützung, und zwar an Ledige 9 Mk., an Verheiratete 14 Mk. auszuzahlen, sowie außerdem noch einen Beitrag zur Wärmestube des Gewerkschaftskartells abzuführen.

Tun wir unsere Pflicht, arbeiten wir mit der Kraft und der Liebe, deren unsere gute Sache wert ist, und ehe das Jahr vergeht, werden wir wieder sein, was wir waren: eine starke, achtunggebende Organisation unserer Kollegschaft. Darum: Auf an die Arbeit! R. D.

**Der Lithograph.**

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen graphischen Zeichner und Maler. Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

**Deutscher Lithographen-Bund in Liquidation.**

Abrechnung vom 27. Juni bis 31. Dezember 1908.

	Mk.	Pf.
Kassenbestand am 27. Juni 1908	12863	61
Rückzahlungen und Reste	35	25
Verkauf von Inventarien	10	—
Saldo der Hauptkasse, Sonstiges	16	67
Zinsen	209	25
<b>Summa:</b>	<b>13134</b>	<b>78</b>

**Ausgaben:**

	Mk.	Pf.
Krankengeldzuschuß:		
1123 Tage à 1 Mk.	1323	—
314 " à 0,66 "	207	24
31 " à 0,33 "	10	23
Zahlungen an den Verband der Lithographen, Steindr. u. verw. Berufe	140	50
Druckkosten, Reisespesen	80	80
Persönliche u. sächliche Verwaltungsausgaben, Porto	127	68
Reinschrift des Saalfelder Protokolls	20	—
Kursverluste von 3400 Mk. 3 1/2% und 1000 Mk. 4% Pfandbriefen	105	—
Sonstiges	9	36
Kassenbestand am 31. Dezember 1908	11110	97
<b>Summa:</b>	<b>13134</b>	<b>78</b>

Für die Richtigkeit:

Tobias Off, Albert Schulz, Beisitzer. L. Plank, Geschäftsführer, Nürnberg, W. Wolleng. 141.

**Zur Organisationsfrage der Kartographen.**

Endlich, kann man sagen, lassen auch die Kartographen in der »Graphischen Presse« ihre Stimme vernehmen.

Wenn bisher wirklich einmal ein unorganisierter Kartograph die »Gr. Presse« in die Hand nahm, so konnte er leider doch nichts darin finden, was von seinen nächsten Kollegen herrührte. Es läßt sich darum wohl verstehen, daß mancher dieser Kollegen dachte: »Ach, die organisierten Kartographen, das sind ja unsere schwächsten Kollegen; nicht einmal in ihrer eigenen Presse kommen sie zu Worte. Wir sollten erst mal im Verbands sein, wir würden den Unorganisierten schon etwas vorgehen, wir fühlen uns stark dazu.« Ja, nur ist es bei den unorganisierten Kartographen nicht so leicht mit dem Vorgehen. Viele dieser Kollegen sind nämlich in gewerkschaftlicher Beziehung ziemlich unmusikalisch und notenfremd. Woher kommt denn eigentlich bei den Kartographen diese furchtbare Unwissenheit und Indolenz gegenüber den Bestrebungen der Organisation? Bekannt ist ja, daß gerade die Kartographie eins der graphischen Fächer ist, die die meiste Geduld und Ausdauer erfordert. Aber bekannt ist auch, daß von sämtlichen Graphikern die Kartographen noch den größten Künstlerdünkel bewahrt haben. Wie reimt sich aber damit das zusammen, daß den Kartographen im allgemeinen ein so niedriger Lohn gezahlt wird? Auch hier scheint das alte Sprichwort: »Kunst geht betteln« seine Wahrheit behalten zu sollen. Merken denn die unorganisierten Kartographen nicht, wie sehr ihre schlechten Löhne ihrem Künstlerdünkel Hohn sprechen? Künstler

sind zwar die Kartographen — aber zumeist leider nur Hungerkünstler! Wissen denn diese Kollegen nicht, wie sie ihre Lebenslage bessern und ihre Existenz sichern können? Freilich, aus den bürgerlichen Zeitungen lernt man so etwas nicht!

Darum bin ich auch der Ansicht des Kollegen — *ide* —, daß den unorganisierten Kollegen soviel wie möglich die »Graph. Presse« zu lesen gegeben werden muß. Denn diese müssen sehen, daß wir, nur wir an einer Verbesserung der Lebenslage der Kartographen arbeiten, nicht sie, die unorganisierten Kollegen, oder gar die Prinzipale. Müssten denn dann diese unorganisierten Kollegen nicht vor sich selbst beschämt dastehen, wenn sie sehen, wie ihre organisierten Arbeitsbrüder vorwärts streben, während sie selbst kein Glied rühren? Muß es ihnen dann nicht ein peinliches Gefühl sein, wenn sie merken, daß sie allein der Hemmschuh sind im allgemeinen Kampf der Arbeiter zur Besserung ihrer Lage. Ja, wenn es nur in ihrem eignen Interesse geht, da wagen vielleicht einmal die unorganisierten Kartographenkollegen ein Wörtchen beim Prinzipal wegen Zulage. Schlägt er solche zaghaft vorgetragene Bitte aber ab, so dürfen sie nicht mucken. In der Organisation fällt dieser Einzelkampf fort. Nur gemeinsam können wir etwas erreichen!

Darum möchte ich an alle noch unorganisierten Kartographen appellieren: Bleibt nicht der Hemmschuh eurer vorwärts drängenden Kollegen! Erwacht aus eurem konservativen »Icce far niente!« Verachtet nicht eure organisierten Kollegen, denn nur diese sind es, die begreifen haben, wie wir uns Lage sichern können! Oder sollte es etwa unter den Unorganisierten auch Kollegen geben, die dies schon begriffen hätten? Ich bin sicher, daß im Prinzip viele Außenstehende schon für unsern Verband sind. Aber warum treten diese Kollegen nicht ein, warum bleiben sie nur dabei, uns zu versichern: »Ja ihr habt Recht!« Rafft euch doch mal auf, wenn ihr wirklich so frei denkt, und werdet wirkliche Kollegen, nicht nur mit den Worten, sondern auch mit der Tat! et.

**Die photomech.Fächer.**

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

**Aus den Sektionen.**

Leipzig (Chemigr.). In unserer von 232 Kollegen besuchten Generalversammlung wurden die Ergebnisse der Urwahlen zu den tariflichen Aemtern bekanntgegeben. Es erhielten von 590 abgegebenen Stimmzetteln Kollege Köhler als Kreisvertreter 507, Kollege Thiele als Arbeitsnachweisverwalter 457 Stimmen. Für das Schiedsgericht wurden folgende Kollegen gewählt: Herzberg, Franke, Zinn, Büchner, Rauschenbach. Der Vertrauensmann, Koll. Schubert, erstattete ausführlichen Bericht über das verlassene, arbeitsreiche Jahr. Bezüglich der Einführung der neuen Tarifabmachungen ist erwähnenswert, daß sie anscheinend überall glatt vorstatten ging. Die Anzahl der Mitglieder, die sich im Laufe des Jahres nur um 12 erhöhte, betrug am Ende desselben 549. Der Abgang belief sich auf 144, der Zugang auf 156 Mitglieder. Dem Berichte des Arbeitsnachweisverwalters ist zu entnehmen, daß das IV. Quartal eine etwas geringere Zahl der Arbeitslosen aufweist, doch ist diese darauf zurückzuführen, daß mehr Aushilfen eingestellt wurden; die Anzahl ist immerhin noch erschreckend groß. Dem Bericht des Kartelldelegierten folgte der des Schiedsgerichtsvorsitzenden. Dem Schiedsgericht wurden 12 Sachen zur Entscheidung vorgelegt und in 6 Sitzungen behandelt. 11 Fälle gelangten zur endgültigen Erledigung, 1 Fall wurde dem Gewerbegericht überwiesen. Hierauf fanden die Neuwahlen des Vertrauensmannes und des Agitationskomitees statt. Kollege Schubert lehnte aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl für dieses Jahr ab; dafür wurde Kollege Büchner mit großer Majorität auf diesen Posten berufen. Das neugebildete Agitationskomitee setzt sich aus folgenden 5 Kollegen zusammen: Friedel, Gerhardt, Herzberg, Zinn und Lehmann. Die Wahl der Prüfungskommission, welche irrtümlicherweise nicht mit der Urabstimmung im Kreise Sachsen vorgenommen wurde, wurde in dieser Generalversammlung erledigt; um alle Weiterungen zu ersparen, wurde durch einen zur Abstimmung gebrachten Antrag dieser Wahlmodus für gültig erklärt. Der Prüfungskommission gehören die Kollegen Franke, Friedel und Majunke an. Zum Schluß kam ein Engagementsschreiben einer nichttarifirenden Berliner Firma zur Verlesung, welches mehr Heiterkeit als Entrüstung erregte.

München (Chemigraphen und Kupferdrucker). In unserer letzten gutbesuchten Monatsversammlung entledigte sich vor Eintritt in die Tagesordnung Kollege Mayer des Auftrages, den Kollegen den Dank der Frau unseres verstorbenen Kollegen Görlitz für die Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung zu übermitteln. Er gedachte der rastlosen Tätigkeit des Verstorbenen und der aufopfernden Hingabe für die Gehilfeninteressen. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Sodann

\*) Das alte Nichtsein, der heide Müßiggang. D. R. d. L.

kam unter Punkt 2 die Einführung des revidierten Tarifes zur Sprache. Kreisvertreter Kollege Alois Mayer machte an der Hand des neuen Tarifes auf die einzelnen Abänderungen aufmerksam und ersuchte die Kollegen, sich genau an die tariflichen Bestimmungen zu halten, um den Tariffunktionären unnötige Arbeit zu ersparen. Die vom Hauptvorstand ausgeschriebene Extrasteuer von 10 Pf. pro Woche, welche den Ausgesteuerten zugute kommen soll, wurde einstimmig gutgeheißen. Folgende Resolution, die einstimmig angenommen wurde, kennzeichnet die Stimmung der Versammlung zur Ausschreibung des Hauptvorstandes: »Die am 2. Januar tagende Monatsversammlung findet die vom Hauptvorstand beschlossene Extrasteuer für sehr gerecht und durchaus notwendig und spricht ihr Bedauern aus, vernehmen zu müssen, daß es in Deutschland Mitgliedschaften gibt, welche die soziale Bedeutung dieser Maßnahme verkennen.«

**München (Lichtdr.).** Die am 8. Januar stattgehabte Generalversammlung nahm zunächst den Bericht des Arbeitsnachweisers entgegen. Vermittelt wurden von den im vergangenen Jahre sich meldenden Arbeitslosen (24 Lichtdrucker, 15 Retuscheure, 3 Präparateure und 1 Photograph) 5 Lichtdrucker und 2 Retuscheure. Um dem Arbeitsnachweiser eine genaue Uebersicht über den Stand der Vorkameren zu geben, wurde der Antrag angenommen, daß sich die von auswärts gemeldeten Arbeitslosen alle vier Wochen neu zu melden haben, da viele Kollegen sich nicht mehr abmelden oder überhaupt keine Nachricht mehr geben; im Bedarfsfall entstehen dann unnötige Schreibereien. Hierauf begründete der Vorsitzende die Lokalbeitrags-erhöhung. In der jetzigen Zeit der Krise müssen die Arbeitslosen durch Extraaufstützung vor dem Schlimmsten bewahrt werden. Die minimale Erhöhung setzt die Verwaltung in den Stand, die Extraaufstützung durchführen zu können, und wer die heutige Sachlage der Krise kennt, wird sich dieser Erhöhung nicht entgegensetzen. Ohne Diskussion wurde diesen Ausführungen zugestimmt. In der nun folgenden Neuwahl wurde Kollege Ludw. Kalb als Vorsitzender und Kollege Robert Baumgartner als Schriftführer und Arbeitsnachweiser wiedergewählt. Eine die Porträphotographenorganisation betreffende Anfrage beantwortete der Vorsitzende dahin, daß das bestehende Agitationskomitee bereits werbend tätig sei. Es wäre nur zu wünschen, daß die Porträphotographen den Nutzen einer Organisation einsehen möchten.



## Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen.  
Zentralarbeitsnachweis: Wilh. Hänlein, Berlin N. 28,  
Anklamerstr. 27.1. - Telephon Ami III, 5246.

## Brief aus Posen.

Bei der jetzigen Zeit der Krise werden uns gewiß viele Kollegen dankbar sein, wenn wir sie auf eine Anstalt aufmerksam machen, in der sie in aller nächster Zeit Gelegenheit haben werden, Lebensstellung zu erhalten. Zuvor wollen wir aber doch nicht verfehlen, jene Glückseligen auf alle Annehmlichkeiten hinzuweisen, die diese Lebensstellung mit sich bringt. Um allen Reflektanten jeden Irrtum zu ersparen, wollen wir gleich verraten, daß das goldglänzende Firmenschild also lautet: »L. Neumeyer, Lithographische Anstalt, Buch- und Steindruckerei.« Inhaber dieser Firma ist jedoch ein Herr Tunmann, der es großartig weg hat, seine »Untergebenen« richtig zu behandeln. Mit »Sie« angeredet zu werden, paßt diesem Herrn nicht. Auf Vorhalten deshalb antwortete ihm ein Kollege mit treffender Ironie: »O, wenn Herr Tunmann es wünschte, Herr Tunmann angeredet zu werden, dann tue ich es sehr gerne, Herr Tunmann.« In einem gleich höflichen Tone mit seinen »Untergebenen« zu reden ist bei Herrn Tunmann allerdings nicht gebräuchlich. O nein, wer bist du auch, armseliger Prolet! Zu dir sagt Herr Tunmann: »Sie sind wohl verrückt, oder Sie stehen ja da, als wenn Sie in die Hose gemacht hätten, oder ich möchte Ihnen ein paar in die Fresse hauen.« Und wenn Herr Tunmann die Druckerei betrifft, hast du zuerst »Guten Morgen« zu sagen und nicht Herr Tunmann. Für alle diese Lebenswürdigkeiten darfst du zehn Stunden arbeiten. Nun denkst du vielleicht, früh und nachmittags je eine Viertelstunde Essenszeit zu haben. Weit gefehlt! Essen ist hier Luxus. Und wehe dir, wenn du pünktlich aufhörst, dann mußt du den finsternen Blick des Allgewaltigen immer auf dich gerichtet fühlen. Zu alledem werden Ueberstunden nicht vergütet, die darf man schon aus purem Geschäftsinteresse machen. Herr Tunmann besitzt auch große Fachkenntnisse. Eine Autographie muß in fünf Minuten überzogen sein. Erwähnt sei noch, daß hierbei das vorhandene Material höchst ungenügend ist, beispielsweise, eine Spachtel für zwei Maschinen. Herr Tunmann engagiert seine Leute immer möglichst weit her, und man erfährt aus Herrn Tunmanns Offerten, daß »bessere Arbeiten« vorkommen. Diese besseren Arbeiten bestehen jedoch nur aus Autographen. — Sonnabend, wo die Arbeitszeit überall früher beendet wird, dauert sie

in Firma L. Neumeyer im Gegenteil länger. Da müssen nach 7 Uhr noch sämtliche Walzen gewaschen werden. Das weibliche Personal hat ebensolange dabei mitzuarbeiten. Herr Tunmann ignoriert also ganz die gewerblichen Gesetzesbestimmungen. Und wer damit nicht zufrieden ist, dem kann es passieren, daß ihm in 8 Tagen fünfmal mit der Kündigung gedroht wird. Die Herren Kontoristen maßen sich zum Ueberfluß auch noch dasselbe Wesen an wie ihr Chef. Gegenwärtig sucht Herr Tunmann für sein gesamtes Arbeitspersonal andere Kräfte, da er Abwechslung sehr liebt. Er scheut sich dabei nicht, auch für einen erst kürzlich aus Frankfurt a. M. engagierten, verheirateten Kollegen ohne jeden Grund Ersatz zu suchen. Wer also von den arbeitslosen Kollegen glücklich werden will, der versäume nicht, schleunigst Offerten einzureichen. — n. —

## Aus den Sektionen.

**Berlin.** »Der Kampf gegen die Dunkelmannerei« lautete das Thema, das Fräulein Ida Altmann in einem sehr gediegenen Vortrage behandelte. Jeder Kampf gegen das Dunkelmannertum ist ein Kampf ums Dasein, wie überhaupt jeder Kampf ein solcher um das Licht ist; auch für das geistige Leben müssen wir Licht, Wahrheit und Klarheit haben. Schon in jeder Gesellschaft haben die das Licht Besitzenden den andern seine Erkenntnis vorenthalten; und ein Kampf mit wechselndem Glück um dieses Ideal, das ist die Kulturentwicklung der Menschheit. Der Kampf gegen die Dunkelmannerei zieht sich durch viele Jahrhunderte. Im Reformationszeitalter tritt er ganz besonders in den Vordergrund durch seinen eifrigsten Vorkämpfer Ulrich von Hutten. Mit verschiedenen Unterbrechungen, hauptsächlich durch den 30jährigen Krieg, flackert der Kampf weiter bis zur großen französischen Revolution. Dort wurde das Dunkel vollständig verbannt und die Göttin Vernunft auf den Thron gesetzt. In Deutschland war es vor allem der Kampf gegen die Demagogen, welcher dem Lichte den Sieg verschaffte. Und heute sind es die aufgeklärten Massen, welche den Götzenbildern in der Kutte und den Götzenverehrern derer auf goldenen Thronen den Fehdehandschuh zuwerfen. Die Arbeiter reichen sich die Hände zum Kampfe gegen das Dunkelmannertum in der modernen Arbeiterbewegung. — Anschließend hieran folgte ein Vortrag des Genossen Ritter über Gewerbegerichts-wahlen. An der Hand reichhaltigen Materials erörtere der Redner die Bedeutung der Gewerbe-gerichte und ihre Zusammensetzung. Er wies nach, daß es der Arbeiterschaft möglich ist, durch die Wahl geeigneter Beisitzer Einfluß zu gewinnen auf die Rechtsprechung dieser Institutionen.

## Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Lino-leum-, Wachstuch-, Zeug- und Seidendrucker.  
Arbeitsnachweisleiter: C. Schabart, Berlin N. 30,  
Badstr. 26.

## Aus den Sektionen.

**Berlin.** Eine gut besuchte Versammlung der Linoleum-, Wachstuch- und Tapetendrucker tagte am 9. Januar im Saal 11 des Gewerkschaftshauses und befaßte sich mit der Verschmelzung dieser Berufsgruppe mit den Formstechern zu einer Berliner Filiale. Bekanntlich waren die Linoleum-, Wachstuch- und Tapetendrucker mit den Formstechern schon einmal in unserem Verband gemeinsam organisiert, bis die Formstecher 1897 einen eigenen Zentralverband gründeten. Diese Trennung von damals löste jetzt bei der Frage der Wiederverschmelzung eine etwas bittere Debatte aus. Nun ist aber die Zusammenlegung verwandter Berufe zu gemeinsamen Filialen notwendig. Da in der Berliner Sektion der Linoleum-, Wachstuch- und Tapetendrucker alte, erprobte Gewerkschafter an der Spitze stehen, so war auch für sie dieser Standpunkt selbstverständlich, trotzdem der Trennungsschmerz von 1897 noch etwas emporgewaltete. — Zur selben Zeit beschäftigten sich die Formstecher im Saal V des Gewerkschaftshauses mit derselben Tagesordnung. Da sie ebenfalls ihre Zeit begriffen und voll und ganz der Verschmelzung zustimmten, verständigten sich beide Versammlungsleitungen. Um 11 Uhr zogen die Linoleum-, Wachstuch- und Tapetendrucker geschlossen nach Saal V, um gemeinsam mit den Formstechern die Wahl der Zentralkommission, die aus 4 Formstechern und 3 Druckern bestehen soll, vorzunehmen. Die Wahl ihrer Vorsitzenden erledigt die Zentralkommission selbst. Sodann schritt man zur Wahl der neuen Filialverwaltung, die mit 3 Formstechern und 4 Druckern besetzt wurde. So wurde die Parität gewahrt. Möchte der neue kräftige Sproß am Baume unseres Verbandes blühen und gedeihen, seinen Angehörigen zum Schutz und dem Gegner zum Trotz. Die Linoleum-, Wachstuch- und Tapetendrucker hatten sich seinerzeit als Sektion der Berliner Steindruckerei-Filiale, der lokalen Unterstützungskasse dieser Filiale angeschlossen. Sie beschlossen nun einstimmig, dieser Kasse weiter anzugehören, da die Form-

stecher eine lokale Unterstützungskasse noch nicht haben.

**Einbeck.** Am 9. Januar fand unsere diesjährige Mitgliederversammlung statt, die nach der Neuwahl des gesamten Vorstandes den Kassenbericht vom letzten Quartal entgegennahm. Die im Monat Dezember stattgefundene Lohnkontrolle ergab folgende Durchschnittslöhne: Bei der Firma Saalfeld 26,06 Mk., bei der Firma Zeitz 28,95 Mk., am Ort überhaupt 26,01 Mk. Einen Mitgliederzuwachs von Tapetendruckern werden wir wohl nicht zu verzeichnen haben, da sie wegen der hohen Beiträge für den Verband noch nicht zu gewinnen waren. Die Formstecherkollegen sind sämtlich zum Senefelder-Bund übergetreten. Nach dem Kartellbericht wurde auf die in nächster Zeit stattfindende Ortskrankenkassen-Versammlung aufmerksam gemacht. Alle Mann sollen zur Stelle sein, um für die Erhaltung des Selbstverwaltungsrechtes einzutreten.



## Feuilleton.

### Vorgeahnt.

Kommen wird der Tag, der deinen Geist  
Aus dem Dunkel auf zur Sonne reißt,  
An den Lentztag, der in Blütenpracht  
Wunder zaubert aus der Winternacht,  
Der aus jauchzend hellen Vogelkehlen  
Zum Vergessen grauer Trübsal ruft:  
Atmet auf und steigt empor, ihr Seelen!  
Eurer Freiheit Treppen sind gestuft.

Aus der Werkstatt, wo den Mensch erschafft,  
Quillt dem Denken schöpferischer Saft:  
Durch der Hände kunstgewandte Tat  
Reißt zum Aehngold des Denkens Saat.  
In den tausendarmigen Maschinen  
Beugt sich vor dem Denken die Natur,  
Und aus ihrem schrankenloßen Dienen  
Steigen Palmen auf des Geistes Flur.

Stolze Träume, die den Geist durchziehn,  
Sehnend aus den düstern Jetzt entfliehn,  
Träume denen eine weite Welt  
Sturmgewonnen ward zum Siegesteld,  
Nicht wie den Schaum kann euer Bild zergehen,  
Schönes Bild, das eine Welt befreit,  
Denn der Menschheit Schaffen zwingt zu sehen  
Eure vorgeahnte Wirklichkeiten.

Franz Diederich.

(Aus seiner Gedichtsammlung »Die Hämmer dröhnen«.)

## Die Bildungsmöglichkeiten im Gegenwartstaat.

IV.

Aus dem einträchtigen Zusammenwirken aller kulturfeindlichen Mächte ergibt sich, daß die gesamten Schulzustände im Gegenwartstaat mit der Idealschule, wie wir sie anstreben, noch rein gar nichts gemein haben. Alle Schuleinrichtungen sind nichts weiter als Dressuranstalten, die die freie Entfaltung aller Fähigkeiten von vornherein ausschließen.

Am allerschlechtesten ist es natürlich um die Schule der Arbeiterkinder, die Volksschule, bestellt. Das ergibt sich schon aus einer Gegenüberstellung der Beträge, die für die Zöglinge der verschiedenen Unterrichtsanstalten aus öffentlichen Mitteln aufgebracht werden. So verausgabte z. B. der preußische Staat im Jahre 1906 für jeden Volksschüler ganze 53 Mark, für jeden höheren Schüler aber das Fünffache, nämlich 279 Mark, und für jeden Studenten gar das neuneinhalbfache von 700 Mark! In den süddeutschen Staaten sind die Unterschiede etwas geringer, was aber gar nichts besagen will, da auch dort die für jeden Volksschüler aufgewendeten Mittel nur einen Teil der Summen ausmachen, die für die Kinder der Besitzenden zu Schulzwecken ausgegeben werden. Und angesichts solcher Unterschiede hatte die »Deutsche Arbeiterzeitung« in dem schon erwähnten Artikel die Freiheit, von der Volksschule zu fordern, daß sie »als ein von der heutigen Gesellschaft geschaffenes Institut auch dieser wieder dienen« müsse. Die indirekten Steuern, die jahraus jahrein aus dem Volke gepreßt werden, die den Arbeiter am allerschwersten belasten und die in gar keinem Verhältnis zu den lächerlich geringen Aufwendungen stehen, die der Staat im Interesse der breiten Volksschichten macht, zählen bei diesem Unternehmerorgan natürlich nicht, weil sie ja den Reichen kaum fühlbar sind.



Der Kontrast zwischen dem Volksschulwesen und den höheren Schulen ergibt sich aus einem Vergleich der Schülerziffern, die in den verschiedenen Schulen auf einen Lehrer kommen. Die Durchschnittsschülerzahlen in den Volksschulen einiger deutscher Vaterländer und einer preußischen Provinz (Posen) wurden bereits im vorigen Artikel genannt. Ingesamt kommen in den preußischen Volksschulen auf einen Lehrer durchschnittlich 65 Schüler. In den höheren Knabenschulen Preußens ist aber durchschnittlich schon für 19 Schüler, in den höheren Mädchenschulen schon für 23 Schülerinnen ein Lehrer vorhanden. Ein Volksschullehrer hat also in Preußen im Durchschnitt mehr als drei mal so viel Schüler zu unterrichten wie ein Lehrer in einer höheren Schule! In den übrigen deutschen Bundesstaaten, mit Ausnahme der Hansestädte, liegen die Verhältnisse nicht viel besser, in einigen aber noch schlechter wie in Preußen.

Daß angesichts derartiger Schülerzahlen beim Lehrer von einem liebevollen Versenken in die Kindesseele, von einer Erweckung und Pflege der im Kinde schlummernden Fähigkeiten, von einer Behandlung jedes einzelnen Kindes nach seiner Eigart nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich und wurde schon hervorgehoben. Auch wenn der Lehrer die Lust und die Fähigkeit zur Anwendung derartiger Erziehungsmethoden hätte, so fehlt es ihm doch an Zeit und Ruhe. Von ihm wird die Bewältigung eines bestimmten Pensums verlangt, und wenn er glaubt, es mit Geduld und Ausdauer nicht erledigen zu können, dann zieht er eben den Stock zu Rate. Durch Prügel soll dann der Geist der Kinder geweckt werden. Das dadurch in den meisten Fällen das Gegenteil erreicht wird, daß die Kinder eingeschüchtert, aufgeregt und zum Lernen erst unfähig werden, kümmert nur wenige Jugendbildner. Der Stock ist das aus dem Mittelalter übernommene, durch die Tradition geheiligte Allheilmittel, von dem man sich Wunderdinge verspricht. Welche verheerenden Wirkungen dieses Mittel auf die Bildung des Charakters im Kinde ausübt, läßt man vollständig außer Betracht. Die besitzende und herrschende Klasse kann ja doch charakterlose Arbeitstiere am besten gebrauchen.

Aber nun das Pensum! Im Vordergrund aller Lehrfächer steht der Unterricht in der Religion! Das Kind muß glauben lernen an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, d. h. also, daß 3 = 1 ist. Es muß glauben lernen an ein besseres Jenseits, damit ihm der Weg durch das irdische Jammertal nicht allzu beschwerlich erscheine, damit es sich später, und das ist die Hauptsache, in Zufriedenheit und Geduld in das schwere Joch füge, das ihm das Ausbeutertum auferlegt, damit es die ganze Unvernunft und Ungerechtigkeit der gegenwartsstaatlichen Zustände auf den unerforschlichen Ratschluß eines weisen und gerechten höheren Wesens zurückführe, den man widerspruchslos gelten lassen müsse. — Und neben den himmlischen muß das Kind Respekt vor den irdischen Gottheiten bekommen. Der ganze Geschichtsunterricht in der Volksschule ist angelegt auf das mechanische Einpausen toter Jahreszahlen und auf die Pflege des widerlichsten Byzantinismus durch blinde Verherrlichung aller Sprossen des angestammten Fürstenhauses, auch wenn diese die größten Trottel waren und dem Vaterlande nicht nur nichts nützten, sondern seine Interessen direkt schädigten. Das gesamte geschichtliche Geschehen wird nicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, die einzig treibenden Kräfte in der geschichtlichen Entwicklung, sondern auf die eiserne Faust großer Kriegshelden zurückgeführt, unter denen natürlich die Angehörigen der respektiven Fürstenhäuser am glanzvollsten hervorleuchten. — Rechnet man zu diesen Unterrichtszweigen noch den Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, so ist das Pensum der meisten Dorfschulen und der unteren Klassen der städtischen Schule so gut wie erschöpft. Nach dieser vorbeugenden, geistverkeimenden und geisttötenden Tätigkeit kann das bischen Unterricht in Mathematik, Naturlehre (Physik und Chemie usw.), das den Kindern der oberen Klassen erteilt wird, den Besitzenden und Herrschenden nicht mehr gefährlich werden.

Deutschland hat in dieser Beziehung vor den anderen Staaten nicht viel voraus. So wie bei uns liegen die Volksschulverhältnisse im allgemeinen auch in anderen Ländern. Sie resultieren eben aus den privatkapitalistischen Wirtschaftsverhältnissen. Etwas fortgeschrittener ist man, besonders in bezug auf den Geschichtsunterricht, höchstens in republikanischen Staaten, wo die byzantinische Fürstenverherrlichung schon ganz von selbst wegfällt, und in England, wo der Fürst nichts anderes als ein früherer Jahrhunderten übernommenes Deko-

rationstück ist. So heißt es z. B. in der Vorrede zur »Geschichte der englischen Könige mit ihren Porträts bis auf Eduard VII.«, die in London herausgegeben wurde und in öffentlichen und privaten Schulen Englands im Gebrauch ist, von den Herrschern durchaus zutreffend: »Einige von ihnen waren gut, andere wieder schlecht. Die meisten waren gemischten Charakters, einesteils gut, andernteils schlecht; denn Könige sind ganz genau wie andere Menschen beschaffen. Es ist noch nicht lange her, daß man allgemein dachte, die Geschichte Englands sei die Geschichte seiner Könige. Aber jetzt sieht jeder, selbst der König, ein, daß die Geschichte Englands die Geschichte des englischen Volkes ist. Der König ist unter den Millionen Engländern einer, der erwählt ist, auf dem Throne zu sitzen und uns übrige sozusagen symbolisch darzustellen. Aber er war oft von viel geringerer Bedeutung für England, als ganz schlechte Männer aus dem Volke, die keine Krone trugen, aber Großes für England taten.« —

Die höheren Schulen stehen nicht denen offen, die sich in der Volksschule über das Durchschnittsniveau erhoben, sondern nur denen, die in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig gewesen sind. Sie dienen also nicht der Pflege und vollen Entfaltung der Talente der befähigsten und intelligentesten Schüler, sondern sie bringen den Klassengegensatz zwischen Reichen und Armen erst richtig zum Ausdruck. Die Talente des klugen und fleißigen Arbeiterkindes müssen verkümmern, weil ihm der Vater den Besuch einer besseren als der Volksschule nicht ermöglichen kann, während das reiche Bürgersöhnchen, auch wenn es noch so dumm und unfähig ist, die Bänke der höheren Schule drücken darf, in der es oft mit Mühe und Not von Klasse zu Klasse bis zum Einjährigenexamen oder auf der Universität von einem Semester zum andern geschleppt wird, bis es mit Ach und Krach seinen »Doktor« gemacht hat. Denn die Berechtigung zum Einjährigendienst oder der Doktorwürde sind neben den Reserveleutnantenpauleuten das Ideal unseres satten, gutbürgerlichen Philistertums. Und wenn dann solch ein Bürgersöhnchen mit unsäglich Mühe anderer Leute so weit gebracht wurde, daß es die behördliche Bestätigung für seinen »höheren« Bildungsgrad wohlbehalten in der Tasche hat, dann rümpft es über den »ungebildeten« Proletariat die Nase, der sich eigener Kraft von dem eingepaukten Glaubenswust befreite und durch eifrige Denkarbeit zu einer festen wissenschaftlichen Ueberzeugung und einer eigenen Weltanschauung durchrang. Und der Staat gibt diesem Bürgersöhnchen wegen seines behördlich bestätigten »höheren Bildungsgrades« durch das Pluralwahlsystem eine Zusatzstimme (siehe Sachsen!), damit die Vorherrschaft des denkaulen satten Bürgerturns im Staate gesichert und durch die aufstrebende und vorwärtsdrängende Arbeiterklasse nicht erschüttert werde.

Auch die höheren Schulen sind eben Einrichtungen des Klassenstaats. Ihre ganze Anlage und die ganze Unterrichtsart dienen der Befestigung der Klassenherrschaft. Davon machen auch die Hochschulen keine Ausnahme. Die »Freiheit der Wissenschaft« steht, wenigstens auf preußischen Universitäten, auf dem Papier, wie die mannigfachen Maßregelungen solcher Universitätslehrer beweisen, die sich erlauben, wider den Stachel zu löken und ihre Ueberzeugung zum Ausdruck zu bringen. Man braucht nur an die Fälle Arons und Schmidt in Berlin und Michels in Marburg zu erinnern. Natürlich sucht man auch die Studenten von allem, was ihrer loyalen Untertanengesinnung Abbruch tun könnte, hermetisch abzuschließen. Verbot doch erst kürzlich der Rektor der Bonner Universität Erdmann der Freien Studentenschaft in Bonn das Anhören eines Vortrags über die deutsche Gewerkschaftsbewegung!

Alle Bildungseinrichtungen des Gegenwartsstaates sind also tatsächlich darauf angelegt, nicht selbstständig denkende und damit innerlich freie Menschen, sondern loyale Untertanen, geduldige Gläubige und, durch die Volksschule, denkaule, billige und willige Ausbeutungsobjekte zu erzeugen. Das liegt im Interesse der Regierenden, der Kirche und der Besitzenden, unter deren Botmäßigkeit Regierung und Kirche stehen, so daß die Besitzenden tatsächlich die Herrschenden sind. Nur im Interesse der Besitzlosen und Beherrschten liegt dieses System nicht. Schon diese Erkenntnis muß der Arbeiterschaft die Wege weisen, die vor allen Dingen beschritten werden müssen, wenn sie das Volk aus den Fesseln des Kapitalismus befreien will.

## Die Wärme und die Lebewesen.

Von M. H. Baege.

Nachdruck verboten.

Wir alle fühlen es, wie mit jedem Tage jetzt die Temperatur sinkt, und jedermann versteht sich mit Kleidung, deren Stoff die Wärme schlecht leitet. Der gering scheinende Unterschied zwischen guten und schlechten Wärmeleitern wird jetzt für uns von größter Bedeutung; oder möchte es jemandem gleichgültig sein, statt der starken wollenen Stoffe solche von Leinwand zu tragen? Während diese der im Körper durch Stoffwechsel entwickelten Wärme nur einen geringen Widerstand, sich der Luft mitzuteilen, entgegensehen, bilden die wollenen Stoffe eine nur für sehr kleine Mengen der tierischen Wärme durchdringliche Schutzwehr. Wir schaffen uns innerhalb unserer Kleider eine eigene Atmosphäre von möglichst hoher Temperatur und diese Lufthülle, soviel es sein kann, außer Verbindung mit der Atmosphäre zu setzen, ist der Zweck der wärmenden Kleider, durch die wir uns bis auf einen gewissen Grad von der Temperatur unabhängig zu machen suchen. Außerdem ist es nur noch auf eine Weise möglich, der Kälte zu trotzen, nämlich durch um so stärkere Bewegung, je größer jene ist. Die erhöhte Arbeit der Muskeln, also der beschleunigte Stoffwechsel und das beschleunigte Atmen stehen zu einander in inniger Wechselbeziehung, deren Resultat die erhöhte Wärmeerzeugung des Organismus ist.

Diese Wärme kann aber nur erzeugt werden durch größere Ausdehnung und schnellere Aufeinanderfolge gewisser chemisch-physikalischer Prozesse im Körper. Alle chemischen Veränderungen sind von Veränderungen der Wärmeverhältnisse begleitet, die einen mehr, die anderen weniger, je nachdem die in Frage kommenden chemischen Verwandtschaften größer oder geringer sind. Dabei kann entweder Wärme vernichtet oder Wärme erzeugt werden.

Eine der Hauptrollen im tierischen Körper spielt der Sauerstoff; die Bildung der Gewebe geschieht z. B. unter Sauerstoffaufnahme, ist also eine Verbrennung, und wir wissen, daß jede Verbrennung begleitet ist von Wärmeerzeugung. Veratmt dagegen ein Körper an Sauerstoff, so verschwindet Wärme.

Also das Resultat gewisser chemisch-physikalischer Vorgänge im Körper ist ein Ueberschuß an Wärme, von dessen Größe wir nichts wissen, denn jene 37°, welche das Thermometer zeigt, wenn wir es längere Zeit unter der Zunge, in der Achselhöhle usw. liegen lassen, bezeichnen nicht die im Organismus erzeugte Wärme. Vielmehr ist die Temperatur des Körpers abhängig von zwei Faktoren anderer Art, einmal nämlich der Zeit, d. i. der Schnelligkeit, mit der jene Prozesse verlaufen, dann namentlich aber von der Fähigkeit der Oberhaut, im Körper erzeugte Wärme langsamer oder schneller ausstrahlen zu lassen. Hieraus ergeben sich leicht überraschende Schlüsse. Zunächst wird jedem Organismus eine ganz bestimmte Temperatur eigen sein müssen, denn es ist klar, daß die Art und Weise der Verdauung, Ernährung und Abnutzung der Gewebe usw. in bestimmtem, stets sich gleichbleibenden Verhältnis stehen muß zur Fähigkeit der Oberhaut, die erzeugte Wärme abzugeben. Die Eigenwärme kann demnach abgeändert werden durch Veränderung der Ernäh und oder solche Vorgänge in dem umgebenden Medium, welche eine größere oder geringere Wärmeabgabe durch die Oberhaut vermitteln.

Betrachten wir aber die verschiedenen Geschlechter, so finden wir auch ganz verschiedene Eigenwärme. Die Vögel haben die höchste Temperatur, Fische und Amphibien sind nur wenige Grade wärmer als das Wasser, in dem sie leben; bei manchen Wirbellosen konnte eine eigene Temperatur bis jetzt mit Sicherheit nicht nachgewiesen werden. Bei den Tieren mit niedriger Eigenwärme ist der Stoffumsatz — Wärmeerzeugung — verlangsamt oder die Abgabe erfolgt sehr schnell. Oft mögen auch beide Ursachen zusammenwirken. So erklärt sich die Einteilung der Tiere in warm- und kaltblütige. Man darf diese nicht so verstehen, als erzeugten die kaltblütigen Tiere keine Wärme; ist diese auch unter den gewöhnlichen Verhältnissen am einzelnen Individuum nicht bemerkbar, so kann man sich doch leicht von ihrer Gegenwart und nicht unbedeutenden Entwicklung überzeugen. Im Bienestock, wo die von so vielen Individuen erzeugte und schnell ausgestrahlte Wärme durch die umgebenden Wandungen zusammengehalten wird, herrscht eine hohe Temperatur.

Die so bestimmte Temperatur eines jeden Organismus ist Gesetz für seine Existenz. Ohne Gefahr kann die Eigenwärme über bestimmte Grenzen nicht hinabgedrückt werden, und wie empfindlich gewisse Tiere sind gegen verhältnismäßig geringe Schwankungen, ist bekannt. Dringt nun aber eine von der des Organismus sehr verschiedene Temperatur auf diesen ein, so werden Erscheinungen auftreten, deren Zweck zu sein scheint, diesem Einfluß zu wehren, die aber einfache Folgen sind eben dieser Temperaturunterschiede. Bei großer Hitze schwitzt der Körper, eine große Menge Wasser dringt durch die Schweißdrüsen und kühlt durch Verdunstung. Vielleicht wirken unterstützend noch andere Verhältnisse, die aber bis jetzt noch

nicht erforscht sind. Bei großer Kälte atmen wir stärker, bewegen uns schneller, der Stoffumsatz ist beschleunigt, und als Resultat fühlen wir eine wohlthätige Wärme jedes Glied durchdringen; denn zugleich ist auch die Blutzirkulation angeregt worden. Dauert die niedrige Temperatur an, so dringt der Instinkt auf gewisse Nahrungsmittel. Der Grönländer ißt Speck und eiweißreiches Fleisch, während in heißen Zonen stärkemehl- und zuckerreiche Stoffe genossen werden. Die chemische Zusammensetzung der Fette, Eiweiße usw. zeigt nun aber, daß diese reicher sind an Kohlenstoff und Wasserstoff als Stärke und Zucker, sie brauchen deshalb mehr Sauerstoff, verbrannt zu werden, als diese, erzeugen auch mehr Wärme. Die Gewohnheiten der Völker lassen sich so erklären aus den Gesetzen der Natur.

Ist das Tier nicht mehr imstande, durch ähnliche Vorgänge, wie die genannten, den äußeren Einflüssen ein Gegengewicht zu bereiten, so ändert sich seine Eigenwärme und es unterliegt. Die Möglichkeit, eine selbständige Temperatur sich zu erhalten, ist also für die Tiere beschränkt, doch sind manche hierin freier wie andere, und damit steht im Zusammenhang der Verbreitungsbezirk auf der Erde. Der Mensch wohnt unter dem Äquator und am beistein Pol, andere Tiere sind auf ganz enge Bezirke angewiesen. Ueberall entscheidet aber fast in erster Linie die Wärme, und die Grenzen der Tierreiche fallen deshalb mehr mit den Isothermen, d. h. den Linien, die die Orte gleicher Jahreswärme verbinden, als mit den Breitengraden zusammen. So weit aber die Temperaturen der verschiedenen Klimate voneinander abweichen, so groß und noch größer sind die Unterschiede in dem Wärmebedürfnis, in der Fähigkeit, gewisse Temperaturen zu ertragen, bei verschiedenen Tieren. So kennt man Tiere, die beständig den niedersten Temperaturen ausgesetzt sind und sich diesen Verhältnissen angepaßt haben, wie z. B. der auf den Schweizer Gletschern lebende Gletscherfloh; so hat

man andererseits in heißen Quellen zahlreiche Tiere gefunden. Müssen wir das Vermögen, so ganz extremen Temperaturen sich anzupassen, einer bestimmten Organisation des Körpers zuschreiben, so darf es uns nicht wundern, wenn wir andererseits Tiere bald unkommen sehen, sobald sie einer Temperatur ausgesetzt werden, die von der sehr verschieden ist, unter der sie beständig leben.

Pflanzen und Tiere bestehen zum Teil aus denselben Stoffen, für beide gelten in vieler Beziehung dieselben Gesetze des Lebens. Es ist deshalb nicht überraschend, wenn wir den Pflanzen gegenüber die Wärme eine ebenso bedeutende Rolle einnehmen sehen, wie wir dies eben bei den Tieren gefunden haben. Zu wenig ist bis jetzt zwar erforscht, welchen Einfluß die Wärme auf das individuelle Pflanzenleben ausübt, in welcher Weise die in der Pflanze verlaufenden chemischen Prozesse durch Temperaturwechsel beeinflusst werden. Unstreitig ist die Macht der Wärme groß, aber vielleicht spielt im Pflanzenleben das Licht noch eine größere Rolle.

Ich erinnerte schon oben daran, daß die Grenzen der Tierreiche mehr mit den Linien gleicher Jahreswärme zusammenfallen als mit den Breitengraden. Dasselbe gilt für die Pflanzen. Und wollen wir uns noch genauer ausdrücken, so müssen wir uns sagen, daß das Klima die Grenzen der Verbreitungsbezirke bedingt. Das Klima eines Landes ist aber lediglich abhängig von der größeren oder geringeren Menge Wärme, welche diesem zugeführt werden kann, sei es nun durch direkte Bestrahlung von der Sonne, sei es durch warme Strömungen, die seine Küsten umfließen, sei es endlich durch Wasserdämpfe, die mit dem Winde vom Meere hergetragen werden, zu Regen sich verdichten und dabei Wärme entwickeln.

**Eingänge.**

Der Geschlechtstrieb. Von Eduard Bernstein. Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, Heft 18. Ver-

lag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. 24 Seiten 8°. Preis 20 Pf., in besserer Ausstattung 50 Pf.

Eine nicht durch Vorurteile früherer Zeitalter getriebene Welt- und Lebensanschauung wird hinsichtlich des Geschlechtstriebes nach von der Frage ausgehen: Wie schlagen wir ihn in Fesseln, sondern vielmehr: Wie reißen wir seine Befriedigung so in die Genüsse des Lebens ein, daß seine Ethik eine Ethik der Geschlechtsfreude werden kann. Von diesem Standpunkt aus tritt der Verfasser an die Probleme des Geschlechtslebens heran. In 5 Kapiteln behandelt er den Geschlechtstrieb bei Mensch und Tier, das Geschlechtsleben im Laufe der Zeiten, die Abnormitäten und Perversitäten des Geschlechtstriebes, seine Hygiene, sein Recht und seine Ethik.

Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe. Herausgeber: Albert Knab, Berlin. Redakteur: Carl Matthies, Berlin, Verlag: Carl Flemming, A.-G., Berlin und Ologau. 7. Jahrgang, Heft 3: Dezember 1908. Abonnementspreis vierteljährlich 6 Mk., für Verbandsmitglieder 3 Mk.

Das neue Heft dieser vorzüglichsten Fachzeitschrift enthält eine eingehende Würdigung der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig. Eine Reihe Schülerarbeiten veranschaulichen das fördernde Wirken dieser Anstalt. Auch der übrige Inhalt des Heftes ist anregend und belehrend.

Deutsch-Photographen-Kalender. Taschenbuch und Almanach für 1909. Herausgegeben von K. Schwier. 1. Teil, Preis 2 Mk., mit dem II. Teil (der demnächst erscheint), 3 Mk. Verlag der Deutschen Photographenzeitung, Karl Schwier, Weimar 1908.

Dieser im 28. Jahrgang erscheinende Kalender bringt wie stets im ersten Teil ein reiches Tabellen- und Rezeptmaterial, welches jedem Berufszugehörigen gute Dienste leisten kann. Die Ausstattung und das Arrangement sind wie bisher. Zwei Kunstbeilagen von Grienwald-Bremen und Steckel-Königs-hütte sind beigegeben.

**Chiffre-Inserate**  
finden auch unter der Rubrik Stellengesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. Die Expedition.

**Stellenangebote**  
**Retuscheur,**  
speziell für amerikan. Maschinenretusche, sofort gesucht. [1,80]  
J. G. Schelter & Gliesecke, Leipzig, Brüderstr. 26, 28. Reprodukt.-Abteilung.

Mehrere tüchtige  
**Messingstecher**  
werden gesucht durch den Arbeitsnachweis des Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter. [1,20]  
C. Schubart,  
Berlin N., Badstr. 26.

**Verbandsnachrichten**  
Um die Adresse des Steindruckers **Albert Fischer** aus Gera, Buch-No. 7784, zwecks Anfragen in Verwaltungsangelegenheiten wird gebeten. [2,-]  
Buch-No. 7874, auf den Namen **G. Stanze, Kiel**

**Stellengesuche**  
Tüchtiger [0,90]  
**Maschinen-Retuscheur,**  
zugleich tücht. Zeichner, sucht Stellung. Gefl. Off. an M. Beyge, Schöneberg-Berlin, Vorbergstr. 4, III, Gartenhaus.

**Messingstecher,**  
durchaus tüchtig für dauernd gesucht. **Niedersächsische Tapetenfabrik, Borges & Co.,** Gen. m. beschr. H. Lüstingen b. Osnabrück. [1,80]

**Verschiedenes**  
**Wollen Sie Ihre prakt. Vorteile erweitern, so kaufen Sie sich den, für jeden Kollegen unentbehrlich.**  
**praktisch. Umdrucker**  
von Bernhard Enders. Druck u. Verlag von Conrad Müller, Schkeuditz. Pr.inkl. Porto 80 Pf.

lautend, ist als verloren gemeldet. Die Unterstützungszähler werden gebet., darauf zu achten u. Mitteilungen darüber an den Unterzeichneten zu senden.  
**Die Verwaltung Kiel,**  
**K. Thiergarten, Annenstr. 17.**

Zum sofortigen Antritt gesucht, in dauernde Stellung  
**Positiv-Retuscheur,**  
1. Kraft, der auch im Zeichnen Vorzügliches leistet.  
der im Strichätzen gut bewandert ist, bei gutem Gehalt.  
**Kopist,**

**Reprod.-Photograph,**  
durchaus selbständig u. sicher arbeitend in Nass u. Emulsion für Auto u. Strich.  
**Karl Kind jr., Bielefeld.**

**Verloren** [1,35]  
habe ich mein Mitgliedsbuch No 8703 in **Plauen i. Vogtl.** Sollte der Finder desselben versuchen, Unterstützung zu erheben, so bitte, ihm das Buch abzunehmen. **Hermann Georgi, Steindr.** geb. in Leipzig-Reudn., 26. Jan. 1879. Uebergetret. in Karlsruhe, Baden, 1905.

**Neuerscheinungen - aus dem Verlage von Otto Nemnich, Leipzig, fotogr. Abteilung:**  
Soeben wurde ausgegeben: **Professor F. Schmidts**  
**Kompendium der praktischen Photographie für Amateure u. Fachphotographen.**  
Mit 155 Abbildungen im Text und 16 Tafeln, davon 2farbig nach Autochromen. XI. Auflage. Preis eleg. geb. Mk. 6,-.  
Die neue Auflage des alsseitig als vorzüglich anerkannten Werkes bringt in einem besonderen Kapitel die Beschreibung des Autochromverfahrens, und zwar nicht nur textlich, sondern auch durch Aufnahme von 2 Autochromtafeln bildlich. Trotz der hohen Kosten, welche die Aufnahme dieser Tafeln verursacht, hat die Verlagsbuchhandlung von deren Aufnahme doch nicht abgesehen, ohne eine Preiserhöhung des Werkes eintreten zu lassen. Dadurch ist das Schmidtsche Kompendium das erste fotogr. Lehrbuch, welches außer der textlichen Beschreibung dieser bahnbrechenden Erfindung auch farbige Kunstbeilagen nach farbigen Naturaufnahmen bringt, und steht in dieser Hinsicht zurzeit unerreicht da. Für jeden strebsamen Fach- und Amateurphotographen ist die Anschaffung dieser Neuauflage des Kompendiums eine nicht zugunehmende Notwendigkeit.  
In Vorbereitung befinden sich nachstehende wertvolle Werke:  
**Kompendium der elektrischen Fernphotographie und Teleautographie.**  
Von Professor Dr. **Artur Korn**, München.  
Mit vielen Abbildungen und Tafeln. Preis gebunden ca. Mk. 20,-.  
Das Werk wird nach einer geschichtlichen Einleitung eine ausführliche theoretische Darstellung der gesamten Fernphotographie und Teleautographie bringen und daran anschließend die praktische Bedeutung und Anwendung dieser epochemachenden Erfindung behandeln.  
**Aesthetik der Photographie.**  
Ein Hand- und Nachschlagewerk für Amateur- u. Fachphotographen. 50,-  
Von Prof. Dr. **Bruno Meyer**, Berlin.  
Mit zahlreichen Abbildungen und vielen, zum Teil farbigen Tafeln.  
Preis geheftet ca. Mk. 12,-, gebunden ca. Mk. 14,-.  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, Handlung photographischer Artikel sowie direkt vom Verlage.

**Praxis der Makro- u. Mikro-Projektion**  
für die Lehrzwecke in **Schule und Haus** sowie für **Lichtbildvorträge** usw.  
Von **Franz Paul Wimmer**, königl. Gymnasiallehrer in München.  
Mit vielen Abbildungen und Tafeln. Preis geb. ca. Mk. 5,-.  
Der Verfasser ist durch seine langjährigen Studien auf dem Gebiete der Lichtbildphotographie in besonderem Maße zur Bearbeitung eines praktischen Werkes auf diesem Gebiete geeignet. Es wird etwas ganz Eigenartiges, Neues bieten und das Material wie folgt bearbeiten:  
I. Apparat. 1. Vorbemerkung. 2. elektr. Grundlagen. 3. elektr. Starkstromlampe. 4. elektr. Schwachstromlampe. 5. Kalklicht. 6. Öllicht. 7. Opt. Grundlagen. 8. Kondensator. 9. Kühlung und Objektträger. 10. Makroobjektiv. 11. Mikroobjektiv. 12. Kinematographie. 13. Einfache Zusammenstellung. 14. Erweiterte Zusammenstellung. 15. Schluß.  
II. Herstellung der Diapositive und Präparate. 1. Vorbemerkung. 2. Aufnahmephotogr. 3. Reproduktion. 4. Kopieren. 5. Entwickeln. 6. Naturaufnahmen. 7. Mikroskop. Präparate. 8. Kinematographische Aufnahmen.  
III. Verwendung im Unterricht. 1. Allgemeines. 2. Mathematik und Astronomie. 3. Physik. Meteorologie. Chemie. Technik usw. 4. Naturkunde. 5. Mikroskopische Projektion. 6. Geographie. 7. Kulturgeschichte. Prolonggeschichte. Religion. 8. Kunst. Literatur. graphische Kunst. Kunsthandwerk. 9. Lehrsammlungen.  
IV. Vorführung. 1. Allgemeines. 2. Raum-Verdunkelung. 3. Einrichtungen im Projektions-Raum. 4. Vorbereitung. 5. Bedienung der Apparate usw. 6. Vorführung der Bilder. 7. Schluß.

**Kompendium d. gerichtl. Photographie.** Ein Hilfs- und Nachschlagewerk für Gerichtschermikr., Sachverständ., Untersuchungsrichter, Staatsanwälte usw.  
Von **Wilhelm Urban**, Photochemiker u. Abteilungs-Verbandsrat der Lehr- u. Versuchsanstalt für Photographie in München.  
Mit vielen Abbildungen und Tafeln. Preis geb. ca. Mk. 5,-.